Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 80 R.-Pfg., für einen Monat R.-M. 1.70, ausschließlich Zustellungsgebühr. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Örtliche Anzeigen 20 R.-Pfg., auswärtige Anzeigen 30 R.-Pfg., örtliche Reklamen R.-M. 1.—, auswärtige Reklamen R.-M. 1.50 für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 111. Samstag, 23. April 1932. 80. Jahrgang.

Verhandlungspause in Genf.

Brüning und Tardieu verlassen vorübergehend Genf. — Die französischen Wahlen verhindern eine Entscheidung. — Die Abschaffung der schweren Waffen.

Die Reparationsgespräche.

as. **Berlin,** 23. April. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) In den Genfer Besprechungen der Staatsmänner tritt zunächst eine kleine Pause ein. Tardieu muß vorübergehend nach Frankreich zurückkehren und in den Wahlkampf eingreifen und auch der Reichskanzler Dr. Brüning verläßt heute vormittag Genf, um in Süddeutschland seiner Wahlpflicht zu genügen und außerdem bei dieser Gelegenheit mit dem Reichsminister Groener die innenpolitischen Fragen und vor allem das Reichsbannerproblem zu besprechen.

Anfang der kommenden Woche wird dann wieder alles in Genf versammelt sein, sodaß die Hotelzimmerbesprechungen fortgesetzt werden können.

Es ist begreiflich, daß sich die französischen Wahlen — in Frankreich wird am 1. Mai gewählt und die Stichwahl findet am 8. Mai statt — in Genf sehr störend bemerkbar machen. Tardieu kann und will sich unter diesen Umständen nicht festlegen, da er naturgemäß garnicht vorher sagen kann, ob er nach den Wahlen am Ruder bleibt oder nicht. Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hat man dieser Situation gestern Rechnung getragen bei der Behandlung des englischen Antrages, der die qualitative Abrüstung, also die Abschaffung bestimmter Waffen, fordert. Dieser Gedanke ist zwar grundsätzlich angenommen worden, aber

man hat das wichtigste offen gelassen, nämlich die Frage, wie das Ziel erreicht werden soll, ob auf dem Wege des Verbots und der Vernichtung der schweren Waffen, wie es Deutschland fordert, oder auf dem Wege der Internationalisierung der Waffen, wie es dem französischen Gedanken der Völkerbundsarmee entspricht.

Es ist also bei der Abrüstungskonferenz nichts präjudiziert, nichts vorentschieden worden. Da dieses Treten auf der Stelle aber wenig Zweck hat, ist der Gedanke aufgetaucht, ob es nicht besser wäre, die Arbeiten des Hauptausschusses der Konferenz bis nach dem 9. Mai, also bis nach den französischen Wahlen, zu vertagen. Allerdings wird man auch dann noch nicht sofort Entscheidungen treffen können, da man abwarten muß, welche innenpolitische Konsequenzen in Frankreich aus dem Wahlergebnis gezogen werden müssen.

Bei der ganzen Lage der Dinge geht man wohl kaum in der Vermutung fehl, daß der französische Ministerpräsident Tardieu auch bei seinen gestrigen Besprechungen mit dem Kanzler jede Bindung — ebenso wie er die Entscheidung in der Abrüstungskonferenz zu umgehen sucht — zu vermeiden bestrebt ist und

daß die Unterhaltungen Brünings mit dem französischen Ministerpräsidenten vorläufig mehr informatorischen Charakter tragen, als die Besprechungen Brünings etwa mit den Vertretern Englands und Italiens.

Über den Inhalt all dieser Unterredungen liegen aus begreiflichen Gründen positive Mitteilungen bisher immer noch nicht vor. Trotzdem glaubt der Genfer Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" sagen zu können, daß, wenn nicht ein Wunder eintrete, die Genfer Besprechungen, in denen die Lausanner Reparationskonferenz vorbereitet werden soll, kaum aus dieser Konferenz das machen würden, was sie sein sollte, nämlich die letzte Reparationskonferenz. Unter den gegenwärtigen Umständen wäre kaum etwas anderes zu erwarten, als eine Erneuerung des Moratoriums und nach der Konferenz weitere Konferenzen. Diese Lesart klingt leider nicht ganz unwahrscheinlich, wenn auch das letzte Wort in Genf noch nicht gesprochen ist und in der nächsten Woche die Unterhaltungen der Staatsmänner fortgesetzt werden.

Dr. Brünings Besprechungen.

Mit Tardieu und Macdonald.

Genf, 23. April. Reichskanzler Brüning hatte am Freitagnachmittag eine fast zweistündige Unterredung mit Tardieu, bei der auch der Staatssekretär v. Bülow anwesend war. In dieser Unterredung sind alle großen aktuellen Fragen berührt worden. Die Besprechungen werden Anfang nächster Woche nach Rückkehr Tardieus ihre Fortsetzung finden. Am Freitagmittag hatte ein Frühstück den Reichskanzler mit Tardieu und Macdonald zusammengeführt.

Der Reichskanzler hatte am Freitagabend eine längere Besprechung mit Macdonald, mit dem auch Tardieu vor seiner Abreise nochmals zusammentraf.

Die innere Finanzsanierung.

Die Sicherung der öffentlichen Haushalte.

Berlin, 23. April. (Eig. Drahtmeldung.) Trotz der ungeheuren finanziellen Schwierigkeiten, die die deutsche Finanzlage bedrängen, ist es Reich, Ländern und Gemeinden immerhin noch möglich gewesen, die letzten schweren Wochen durchzuhalten. Und das ist eine Tatsache, die unbedingt hervorgehoben werden muß, wenn auch jetzt von Seiten der Kommunen her die finanziellen Gefahren fraglos anwachsen. Es hat auf jeden Fall größter Anstrengungen bedurft, um die öffentlichen Haushalte, so gut wie es nur ging, bis zum heutigen Tage in Ordnung zu halten.

Nun wird es aber notwendig sein, unverzüglich an die innere Finanzierung heranzutreten.

Das Reich wird seinen Etat auch für das neue Jahr unter Anwendung drakonischster Sparmaßnahmen in Ordnung bringen können.

Auch die Länder werden in etwa wenigstens in der Lage sein, das neue Rechnungsjahr zu finanzieren. Ernster liegen die Dinge bei den Gemeinden, wo es unbedingt zu weittragenden Maßnahmen kommen muß, wenn hier die akuten Schwierigkeiten beseitigt werden sollen. Die preußische Staatsregierung wird unmittelbar nach den Wahlen an die Gemeindesanierung herantreten, wozu auch noch die Sozialreform der Reichsregierung tritt, die die innere Sanierung gewissermaßen fundieren soll. Das Stegerwaldsche Sozialprogramm wird wohl schon in den nächsten Tagen erlassen werden.

Darüber hinaus werden aber wohl auch die Länder nicht umhin können, den Gemeinden beizuspringen, da die Sozialreform keineswegs ausreicht, um die kommunalen Fehlbeträge abzudecken.

Und nach dieser Richtung hin wird es nun in den kommenden Tagen und Wochen zu ganz entscheidenden Beschlüssen kommen, über die der preußische Finanzminister in seiner Kieler Rede bereits gewisse Andeutungen gemacht hat. Ausgangspunkt der ganzen Sanierungsarbeit ist die Tatsache, daß wir mit den vorhandenen Mitteln auskommen müssen, das heißt, daß lediglich ein Verteilungsausgleich geschaffen werden muß, der für die Befriedigung aller notwendigen Forderungen Rechnung trägt. Dabei darf man nun aber keineswegs versäumen, die ungeheuren Anstrengungen, die für diese Sanierungsarbeit gemacht werden müssen, propagandistisch auszuwerten.

Denn das Ausland muß erfahren, daß Deutschland nicht mehr zahlen kann und auch nicht mehr zahlen darf, wenn es nicht zusammenbrechen soll.

Dazu ist gerade der gegenwärtige Kampf um die Sanierung das allerbeste Beispiel und es ist nur zu begrüßen, daß der Reichskanzler vorsorglich das entsprechende Material mit nach Genf nahm, um dort die Unterlagen sofort zur Hand zu haben.

Der Beginn der Lausanner Konferenz.

Noch keine formelle Einigung.

Genf, 22. April. Gegenüber den in der französischen Presse erschienenen Meldungen, daß die interessierten Mächte hier in Genf sich darauf geeinigt hätten, den Beginn der Lausanner Konferenz auf den 16. Juni festzusetzen, verlautet aus französischen Delegationskreisen, daß eine formelle Einigung aller Beteiligten noch nicht vorliegt. Man habe in London gelegentlich der Viermächte-Konferenz über die Donauraumfrage auch über das Datum der Lausanner Konferenz gesprochen. Von französischer Seite sei dabei geltend gemacht worden, daß der ursprünglich ins Auge gefaßte Termin des 1. Juni der französischen Regierung ungelegen sei wegen der mit der Neubildung des französischen Kabinetts zusammenhängenden Fragen. Es sei angenommen, daß die Konferenz am 16. Juni in Lausanne zusammentreten werde. Eine formelle Festsetzung des Datums der Konferenz sei aber noch nicht erfolgt. Es wird bestritten, daß in den bisherigen Vorbesprechungen der ehemalige belgische Ministerpräsident Theunis als Vorsitzender der Lausanner Konferenz in Aussicht genommen worden sei.

Bezüglich des Termins der Lausanner Konferenz verlautet in hiesigen politischen Kreisen weiter, daß Deutschland, ohne sich auf einen bestimmten Tag festzulegen, auf einen möglichst frühen Zusammentritt der Konferenz gedrängt hat. Deutscherseits ist man mit dem 16. Juni einverstanden.

Blick in die Welt.

Reichskanzler Brüning in Genf.

Nur zur Ausübung seines Wahlrechts wird Reichskanzler Dr. Brüning seinen Genfer Aufenthalt am kommenden Sonntag kurz unterbrechen und sofort an den Tagungsort der großen Konferenzen zurückkehren, um dort zu bleiben, so lange er in Berlin entbehrt werden kann. Der Reichskanzler hat sich in dem ersten Abschnitt seines Genfer Aufenthaltes den offiziellen Tagungen möglichst ferngehalten, aber seine Zeit war vollkommen ausgefüllt mit Besprechungen, die ihn mit den maßgebenden Staatsmännern aller an den wichtigen Fragen der internationalen Politik beteiligten Länder in engsten Kontakt gebracht haben, und die in der Woche vor den Parlamentswahlen zwar noch keine in bestimmte Formeln zu fassenden Ergebnisse zeitigen sollten und konnten, die aber den Boden aufs beste vorbereitet haben, auf dem in der letzten Aprilwoche und in den Tagen danach die entscheidenden Auseinandersetzungen ausgetragen werden. Ein halbamtlicher Zwischenbericht hat eine gewisse Rechenschaft über die Verhandlungen Dr. Brünings zur Abrüstungsfrage, zum Reparationsproblem und zur Donaufrage gegeben und festgestellt, daß auf allen Gebieten bedeutsame Vorarbeit geleistet worden ist. In den Abrüstungsverhandlungen hat der Reichskanzler den Führer der deutschen Delegation, Botschafter Nadolny, bisher die deutsche Auffassung vertreten lassen. Die Methode der Weiterarbeit, auf die man zwangsläufig verwiesen wurde, bedingt zwar eine sehr langwierige Arbeit, aber es ist doch klargestellt worden, daß auch die etappenweise Lösung des Abrüstungsproblems nicht im Schneckentempo erfolgen soll, sondern daß schon die ersten, noch in diesem Konferenzabschnitt zu bestimmenden Schritte die tatsächliche Abrüstung wesentlich fördern müssen. In der Reparationsfrage wertet man die Besprechungen des Reichskanzlers mit den englischen und italienischen Ministern als Vorbereitung der herannahenden Konferenz in Lausanne, betont aber, daß von ausschlaggebender Bedeutung hier die Verständigung mit dem amerikanischen Außenminister Stimson sein wird. Was die Donaufrage angeht, so glaubt man, daß die Londoner Vorbesprechungen wertvolles Material geliefert haben, daß die dort von dem Staatssekretär von Bülow vertretene deutsche Auffassung ihren Eindruck nicht verfehlt hat, und daß die Sachverständigen-Konferenz der vier beteiligten Mächte in Genf praktische Wege erschließen wird. So sind alle entscheidenden Fragen in voller Bewegung, die allerdings bewußt verzögert wird durch die Rücksicht auf die Parlamentswahlen in Frankreich und in der Mehrzahl der deutschen Länder.

Die gemeinsame Reise Tardieus und Macdonalds.

Der englische Premierminister Macdonald hat sich sehr schnell entschlossen, noch in dieser Woche nach Genf zu reisen, er hat, wie er es liebt, den Weg nach Paris im offenen Militärflugzeug zurückgelegt, und er hat in einer kurzen Rücksprache den aus Gründen des Wahlkampfs zaudernden Tardieu veranlaßt, doch noch einmal vor dem Wahlsonntag die Reise nach Genf zu machen. Die beiden Kabinettschefs sind gemeinsam am Mittwochabend nach Genf gereist und haben unterwegs ihre Aussprache fortgesetzt. Es wird Tardieu allerdings nicht gelungen sein, Macdonald auf die Linie festzulegen, auf die die französische Politik England nun schon seit Monaten vergeblich zu ziehen versucht. Macdonald ging mit einem sehr umfänglichen, aber auch mit einem sehr genau umschriebenen Programm nach Genf und mit dem starken Tatendrang des Wiedergenesenen, den auch die Obhut des ihn begleitenden Augenarztes nicht hindern wird, das volle Gewicht seiner Persönlichkeit und seiner eindringlichen Rede einzusetzen.

Das englische Budget und die Kriegsschulden.

Durch die Haushaltsrede des englischen Finanzministers Neville Chamberlain ist die internationale Schuldendebatte sehr stark angeregt worden. Chamberlain hat aus früheren Fehlern namentlich seiner französischen Kollegen gelernt, daß man die politischen Posten gewissenhaft nicht in einen ordentlichen Haushaltsentwurf einstellen darf, zumal heute nicht, wo niemand übersehen kann, was aus den Reparationen und im Zusammenhang damit aus den Schuldenverpflichtungen werden wird, und er hat infolgedessen davon abgesehen, einerseits Eingänge aus Reparationszahlungen, andererseits Belastungen aus der Schuldentilgung in dem Haushalt aufzuführen. In den Vereinigten Staaten ist man davon zunächst beunruhigt worden, hat aber in Erinnerung daran, daß die Engländer bisher unter sehr starker Belastung der Steuerzahler und des Haushalts ihren Verpflichtungen getreulich nachgekommen sind, doch Verständnis für die Maßregel des Schatzkanzlers, die man zunächst freilich

nur von der theoretischen Seite her wertet. Senator Borah hat in einer überaus eindringlichen Rede Europa den Weg gewiesen, der allein die Vereinigten Staaten dazu führen könnte, die Schuldenstreichung zu diskutieren: den festen Willen und den tätigen Entschluß die eigenen europäischen finanziellen Verwicklungen großzügig und gründlich zu klären.

Die Innsbrucker Konferenz.

In mehrtätigen Verhandlungen in Innsbruck hat sich die Internationale Handelskammer sehr ausführlich mit den Donauproblemen beschäftigt und zunächst nach der negativen Seite hin Klarheit darüber geschaffen, welches die Gründe für die Wirtschaftsnot der südöstlichen Agrarstaaten und Österreichs sind. Darüber hinaus aber sind in Innsbruck von berufenen Fachleuten wertvolle Hinweise auf die Wege gegeben worden, die aus dieser Not herausführen können. Die Konferenz hat allerdings darunter gelitten, daß ein Teil der zu ihr versammelten Wirtschaftler offenbar politisch gebunden war, aber diese Bindung war doch nicht stark genug, um nicht Erkenntnissen zum Durchbruch zu verhelfen, die, was der wesentlichste Gewinn der Tagung ist, weit über den Plan Tardieus hinausgehen, der nach dieser Innsbrucker Tagung als eine bereits überwundene Etappe der Hilfsaktion für die Donauländer betrachtet werden darf. Vom deutschen Standpunkt kann festgestellt werden, daß sich die Erkenntnisse und die Hinweise der Konferenz im wesentlichen in derselben Richtung bewegen, wie der deutsche Plan, der ja auch von Mussolini in einem ausführlichen Aufsatz anläßlich der Innsbrucker Konferenz nachdrücklich unterstützt worden war. Man muß hoffen, daß sich die nun wieder zu Wort kommenden Politiker die Erkenntnisse der Wirtschaftler nutzbar machen.

Arbeitszeitverkürzung durch Notverordnung?

Der Reichsarbeitsminister verhandelt.

Berlin, 22. April. Der Reichsarbeitsminister hat die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für Freitag, 29. d. M., zu Besprechungen über die Einführung einer Arbeitszeitverkürzung im Bergbau geladen. Das Reichsarbeitsministerium beabsichtigt, dem Reichskabinett den Erlaß einer Verordnung zur Einschränkung der Arbeitszeit auf Grund der zweiten Notverordnung vom 5. Juni 1931 vorzuschlagen. Noch nicht entschieden ist, ob eine solche Verordnung auch auf den Bergbau Anwendung finden soll, was nach Meinung des Reichsarbeitsministeriums nach dem Stand der Beschäftigung ernstlich in Erwägung zu ziehen sein wird. Das Ergebnis der Besprechung am 29. April wird den Inhalt des Verordnungsentwurfs für das Reichskabinett wesentlich bestimmen.

Entscheidung über das Reichsbanner erst nach der Rückkehr des Kanzlers.

Montag keine Kabinettssitzung.

Berlin, 22. April. Von amtlicher Seite werden die Meldungen über eine geplante Kabinettssitzung nach der Rückkehr des Reichsinnenministers Groener als nicht zutreffend bezeichnet. Reichsminister Groener wird nach seiner Rückkehr von der Unterredung mit dem Reichskanzler, die, wie gemeldet, am Sonntag stattfinden soll, wahrscheinlich bald dem Reichspräsidenten Bericht erstatten. Eine Entscheidung über die ganzen mit dem Material über das Reichsbanner zusammenhängenden Fragen wird aber zweifellos erst nach der Rückkehr des Reichskanzlers, die Ende nächster Woche erfolgen soll, getroffen werden.

Sachsen und das S.A.-Verbot.

Das Schreiben des sächsischen Ministerpräsidenten an den Reichsinnenminister.

Dresden, 22. April. Den in der Öffentlichkeit laut gewordenen Wünschen entsprechend, gibt die sächsische Staatskanzlei das Ersuchen, das der sächsische Ministerpräsident nach dem Verbot der nationalsozialistischen SA. an den Reichsminister des Innern gerichtet hat, im Wortlaut bekannt. Es lautet:

„Bereits bei den ersten Besprechungen über die Entwicklung der verschiedenen Wehrverbände hat die sächsische Regierung den Standpunkt vertreten, daß alle persönlichen Maßnahmen, die ergriffen werden sollten, unter Wahrung strengster Objektivität gleichmäßig nach allen Seiten ergriffen werden müßten. Nach den in Sachsen gemachten Beobachtungen wird diese Gleichmäßigkeit in weiten Kreisen der Bevölkerung, auch soweit sie nicht von dem Verbot betroffen werden, vermißt. Das Reichsministerium des Innern wird ersucht, zu prüfen, ob die Voraussetzung des Vorhandenseins militärähnlicher Organisationen auch bei anderen Verbänden politischer Parteien vorliegt."

Die Vorgeschichte des Boxheimer Dokumentes.

Wo blieb das Original?

Darmstadt, 22. April. Amtlich wird mitgeteilt: „Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Dr. Best hat zu den Veröffentlichungen über die Vorgeschichte des sogenannten Boxheimer Dokuments u. a. erklärt, daß der Brief des veröffentlichten Inhalts von ihm nicht an die Rechtsabteilung der NSDAP. geschickt worden sei. Es sei daran erinnert, daß das in Frage kommende Schreiben vom 6. September 1931 am Briefkopf den Vermerk trägt: „NSDAP., Gau Hessen, Rechtsabteilung", und zur Kennzeichnung der Unterschrift den Zusatz: „Leiter der Rechtsabteilung des Gaues Hessen der NSDAP.", womit der parteiamtliche Charakter des Verfassers nochmals ausdrücklich unterstrichen wird. Es ist immerhin nicht unbeachtlich, daß es sich bei dem beschlagnahmten Schriftstück um einen Durchschlag handelt, während das angeblich nicht abgesandte Original sich nicht mehr bei den Akten befand."

Vor der Entscheidung in Preußen.

Indirekte Beeinflussung der Reichspolitik.

Severing über die Ausschaltung des Reichsrats

Magdeburg, 22. April. In einer großen Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei sprach heute abend Innenminister Severing, der erklärte, am nächsten Sonntag werde der Versuch wiederholt werden, auf indirektem Wege auf die Reichspolitik Einfluß zu gewinnen.

Die Länderregierungen ernennen bekanntlich nicht nur die Bevollmächtigten zum Reichsrat, sondern sie instruieren sie auch. Man könne aber, wie den Reichstag, auch den Reichsrat ausschalten. Die Möglichkeit bestehe auf jeden Fall, daß eine energische Reichsregierung gegen die Sabotage des Reichsrats vorgeht.

Wir brauchen, fuhr Severing fort, das Ausland, um die Arbeitslosigkeit bekämpfen zu können, damit wir Waren ausführen können, um nicht Menschen ausführen zu müssen. Durch Wahlen, die erkennen lassen, daß bei uns der Revanchegeist lebendig ist, gewinnt man aber das Ausland nicht.

Zum Schluß besprach Severing noch die Auflösung der SA. Er habe sich stets gegen alle Bünde, auch gegen die Gründung des Reichsbanners gewandt, weil er wußte, daß die Gründung des Reichsbanners nicht die letzte Etappe auf dem Wege zur Errichtung von Armeen für die Rüstung zum Bürgerkrieg sein würde. Die Entwicklung habe ihm hier Recht gegeben. Das Reichsbanner habe aber das Bewußtsein in die Welt getragen, daß die Reichsfarben schwarz-rot-gold sind. Die Welt wurde wieder von der Anschauung durchdrungen, daß Deutschland nicht ohne Republikaner ist, und das sei das große Verdienst des Reichsbanners. Hätten die anderen auch diese Zurückhaltung geübt, hätten sie sich nur auf die persönliche Ertüchtigung ihrer Mitglieder beschränkt, dann wäre es ihm nie eingefallen, die SA. zu verbieten.

Braun fordert ruhige, zähe Aufbauarbeit.

Republikanische Kundgebung im Lustgarten.

Berlin, 22. April. Die Eiserne Front, das Reichsbanner und die republikanischen Verbände veranstalteten heute nachmittag im Lustgarten ihre letzte Kundgebung vor den preußischen Wahlen, die außerordentlich stark besucht war.

Ministerpräsident Braun betonte in seiner Ansprache, es sei jetzt die Frage, ob man ruhige, zähe republikanische Aufbauarbeit im Staate fortsetzen wolle oder ob durch Experimente der endgültige Zusammenbruch herbeigeführt werden soll. Deutschland brauche das Vertrauen der Welt, um wirtschaftlich vorwärtszukommen und der furchtbaren Arbeitslosigkeit zu steuern.

Als nächster Redner sprach der Abgeordnete Breitscheid, der sich vor allem gegen ein Verbot des Reichsbanners wandte. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, führte er aus, müsse diese Gefahr abgewendet werden. Das Reichsbanner sei nicht zu vergleichen mit der Privatarmee Hitlers.

Graf Westarp für Zusammenarbeit mit dem Zentrum.

Kundgebung der Nationalen Front Deutscher Stände.

Berlin, 22. April. Auf einer gutbesuchten Kundgebung der Nationalen Front Deutscher Stände betonte Graf Westarp, daß eine Rechte, die an Stelle der Regierung Braun-Severing etwas anderes setzen wolle, der Ergänzung durch die Abgeordneten der „Nationalen Front Deutscher Stände", des Christlichsozialen Volksdienstes und der Deutschen Volkspartei bedürfe. Die Hindernisse zwischen der Rechten und dem Zentrum müßten überwunden werden, nicht allein durch Kampf, sondern durch loyale Bereitschaft zu gemeinsamer Arbeit. Gelinge der Zusammenschluß mit dem Zentrum nicht, so blieben erst recht die Abgeordneten der sogenannten rechten Mitte unentbehrlich. Nur durch sie könne, wenn überhaupt, eine absolute Mehrheit der Rechten erzielt, nur mit ihrer Hilfe der Gewaltstreich der alten Koalition vom 12. April rückgängig gemacht werden, nur mit ihnen eine von Radikalismus und Parteiabsolutismus freie Aufbauarbeit geleistet werden.

Als zweiter Redner der Kundgebung begrüßte Reichsminister Treviranus die Notwendigkeit der Wahl selbst sicherer, jahrzehntelang erprobter Persönlichkeiten.

Keine neue Gehaltskürzung.

Eine klare Erklärung des Kultusministers Grimme.

Leobschütz, 22. April. Der preußische Kultusminister Grimme erklärte auf die Frage, ob der Lehrerschaft, wie überhaupt den Festbesoldeten, in der nächsten Zeit eine Gehaltskürzung drohe, er könne darauf nur mit einem glatten Nein antworten. Er könne behaupten, daß eine Gehaltskürzung auch in Zukunft durchaus nicht geplant sei. In wirtschaftlich besserer Zeit müsse eine Revision der Notverordnung auf der Basis einer neuen Besoldungsordnung erfolgen. Der Minister betonte, sobald eine Besserung der Staatsfinanzen es gestatte, werde der Betreuung notleidender verheirateter Hilfslehrer weitgehendst Rechnung getragen werden. Die vorzeitige Pensionierung der Lehrer sei nur als eine vorübergehende Maßnahme aufzufassen.

Zu den Deutschnationalen übergetreten.

Reichstagsabgeordneter Hintzmann verläßt die Volkspartei.

Berlin, 22. April. Der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Hintzmann, der Geschäftsführer der Fraktion ist, hat dem Parteivorsitzenden Dingeldey in einem Schreiben seinen Austritt aus der Fraktion und der Deutschen Volkspartei mitgeteilt. Abg. Hintzmann äußert in diesem Schreiben, er werde sich der Deutschnationalen Volkspartei anschließen.

Für handelspolitische und innenwirtschaftliche Aktivität.

Gegen eine zweite Inflation.

Tagung des Vorstandes des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Berlin, 22. April. Unter dem Vorsitz von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach fanden heute Sitzungen des Präsidiums und Vorstandes des Reichsverbandes der Deutschen Industrie statt, in denen Staatssekretär v. Simson über die gegenwärtige Lage auf handelspolitischem Gebiet und Geheimrat Kastl über Handels- und Devisenpolitik berichteten.

Präsidium und Vorstand des Reichsverbandes vertreten den Standpunkt, daß die immer stärker zunehmenden Absperrungstendenzen der einzelnen Staaten und die Bestrebungen der Länder mit aktiver Zahlungsbilanz, sich auch eine aktive Handelsbilanz zu schaffen, den internationalen Kreditmarkt und Warenhandel zu vernichten drohen.

Deutschland insbesondere kann nur dann seine kreditpolitischen Beziehungen mit dem Auslande aufrecht erhalten und seine Verpflichtungen erfüllen, wenn man ihm in einem ausreichenden Maße seine Waren abnimmt. Jeder Versuch, die Zahlungen außerhalb des Warenverkehrs zu verlangen, muß zwangsweise zu einer Gefährdung der internationalen Währungsbasis führen.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hält es deshalb für erforderlich, daß die Reichsregierung gegenüber dieser Entwicklung eine weitgehende handelspolitische und innerwirtschaftliche Aktivität entfaltet. Insbesondere muß nach seiner Auffassung

1. mit allen Mitteln eine Stärkung des deutschen Produktions- und Handelspotumens und damit eine Verbesserung des deutschen Arbeitsmarktes und eine Erhöhung des verfügbaren Devisenbestandes angestrebt werden;
2. muß eine möglichst weitgehende Förderung der deutschen Ausfuhr unter gleichzeitiger Stärkung des Binnenmarktes Platz greifen. Hierzu gehört in erster Linie eine Senkung aller Faktoren der Produktionskosten sowie auch eine restlose Ausnutzung aller Kreditmöglichkeiten;
3. muß, solange eine Devisenbewirtschaftung nicht entbehrt werden kann, diese unter sorgfältiger Beachtung unserer handelspolitischen Interessen gehandhabt werden.

Der Vorsitzende brachte zum Ausdruck, daß die Reichsregierung angesichts der unerträglichen Belastung der Betriebe die unabweisbare Pflicht habe, allergrößte Sparsamkeit walten zu lassen und insbesondere auch auf dem Gebiete der Verwaltungsreform und des Finanzausgleiches Schritte zu ergreifen, um die Wirtschaft vor der Erdrosselung durch Steuern und sozialen Lasten zu bewahren.

Das Präsidium beschäftigte sich mit den demagogischen Angriffen, die von verschiedenen Seiten auf dem außerordentlichen Gewerkschaftskongreß am 13. April gegen das Unternehmertum gerichtet wurden.

Wenn behauptet worden ist, daß viele Großunternehmer eine zweite Inflation anstreben, um zum zweiten Male ihre Schulden loszuwerden, so muß der darin steckende Vorwurf von der Industrie mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Die immer wiederkehrende Behauptung, daß insbesondere Teile der Schwerindustrie eine Inflation anstrebten, ist umso haltloser und unverständlicher, als gerade diese Unternehmungen sich bei der Zerstörung der inländischen Kapitalbildung mit ausländischen Anleihen finanzieren mußten, also bei einer Geldentwertung nur stärker belastet würden.

Aus demselben demagogischen Niveau steht der auf dem Gewerkschaftskongreß wieder unternommene Versuch, aus einzelnen Vorkommnissen allgemeine Verdächtigungen gegen die kaufmännische Ehrbarkeit des Unternehmertums abzuleiten, sowie hieraus die Hauptschuld für die jetzigen Zustände der Privatwirtschaft in die Schuhe zu schieben. Gerade die freien Gewerkschaften hätten allen Anlaß zur Zurückziehung in dieser Beziehung. Denn dem Einfluß der sozialistischen Parteien und der freien Gewerkschaften auf die Politik in den Jahren von 1918 bis 1929 ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß das privatwirtschaftliche System seiner natürlichen Entwicklungsgrundlagen beraubt und ausgehöhlt worden ist. Wenn sich aus dieser künstlichen Einschnürung der Privatwirtschaft Rückwirkungen auf den allgemeinen Lebensstandard und den Arbeitsmarkt ergeben haben, so ist das einzig und allein Schuld der sozialistischen Politik, die allen Warnungen der Wirtschaft zum Trotz ihre wirtschaftsbelastenden und wirtschaftsgefährdenden Eingriffe von Jahr zu Jahr gesteigert hat. Nur durch eine grundsätzliche Abkehr von diesen Methoden könne die Grundlage für eine Erhaltung der Betriebe, eine dauernde Verringerung der Arbeitslosigkeit und eine allmähliche Verbesserung der Lebenshaltung aller Schichten des deutschen Volkes wieder geschaffen werden.

Falsche Behauptungen über Markabwertungspläne.

Berlin, 22. April. Eine Börsenkorrespondenz beschäftigt sich mit angeblichen Plänen der zuständigen Stellen über eine Abwertung der Reichsmark. Von unterrichteter Seite werden diese Behauptungen von Anfang bis Ende als frei erfunden bezeichnet. Weder bei der Reichsbank noch bei irgendeiner Stelle der Reichsregierung sind solche Abwertungspläne erwogen worden.

Kurze Umschau.

Reichsminister Groener ist zu der angekündigten Besprechung mit Reichskanzler Dr. Brüning von Berlin nach Süddeutschland abgereist.

*

Im finnländischen Außenministerium wurde in Ergänzung des Nichtangriffspaktes zwischen Rußland und Finnland vom Januar d. J. ein Freundschaftsabkommen beschlossen.

*

Der Metropolit von Athen hat erklärt, daß die 1300 orthodoxen Kirchen Griechenlands zur Hergabe ihrer Gold- und Silberschätze zur Stützung des Drachme bereit seien.

*

Die indische Dichterin Sarojini Naidu, die zurzeit das Amt des Vorsitzenden des Allindischen Kongresses ausübt, ist verhaftet worden. Sie hatte trotz des Verbotes der Polizei Bombay verlassen.

Das weitere Verfahren in der Donaufrage.

Endgültige Konferenz Ende Mai?

Genf, 22. April. Nach den bisherigen Besprechungen der führenden europäischen Staatsmänner in Genf scheint sich das weitere Verfahren in der Donaufrage in seinen Umrissen abzuzeichnen. Unabhängig von den morgen hier beginnenden Erörterungen der Finanzexperten der vier Mächte werden Deutschland, England, Frankreich und Italien durch den in London veranlaßten Austausch von Memoranden die Verhandlungen über die wirtschaftliche Seite des Donauproblems fortsetzen. Nach französischer Auffassung sollen diese Verhandlungen der Großmächte mit einer gemeinsamen Aufforderung an die Donaustaaten, ihrerseits zu den aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen, ihren Abschluß finden. Ende Mai würden die vier Großmächte mit den Donaustaaten sowie Polen und der Schweiz zu einer Konferenz zusammentreten.

Der Fernöstliche Konflikt.

Stimson greift ein.

Genf, 22. April. (Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.) Der amerikanische Staatssekretär Stimson hatte heute mit dem Vorsitzenden der Völkerbundsversammlung Hymans eine längere Besprechung über den chinesisch-japanischen Konflikt. Dabei hat Hymans dem Staatssekretär Stimson die bisherigen Schritte des Völkerbundes, die Möglichkeiten einer Beilegung des Konflikts und auch die eventuellen Schritte des Völkerbundes im Falle einer Ablehnung der letzten Entschließung des 19er-Ausschusses durch Japan dargelegt. Der Sinn der Besprechungen war, die Schwierigkeiten, die in den Schanghaier Verhandlungen neu aufgetaucht sind, durch eine engere Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und dem Völkerbund zu überwinden. Unter dem Einfluß der Kolonialmächte besteht in Genf nach wie vor die Absicht, es zu keinem Bruch zwischen Japan und dem Völkerbund kommen zu lassen, so lange das irgendwie zu vermeiden ist, und im Gegenteil Japan eine schrittweise Erledigung des Konflikts mit China in jeder nur denkbaren Weise zu erleichtern.

Schwere Kämpfe in der Mandschurei.

Tokio, 22. April. Schwere Kämpfe sind wiederum zwischen japanischen Truppen und chinesischen Streitkräften, die sich gegen die neue Regierung in der Mandschurei wenden, östlich von Imienpo ausgebrochen. Die japanischen Truppen sollen sich in einer sehr schwierigen Lage befinden, da ihre Gegner die Eisenbahnlinie in ihrem Rücken zerstören und den Rückzug abgeschnitten haben.

Reuter meldet aus Charbin, daß die japanischen Militärbehörden den russischen Bahnhofsvorstand von Imienpo (östlicher Abschnitt der ostchinesischen Eisenbahn) Greskovsky festgenommen haben. Es sollen schlüssige Beweise dafür vorliegen, daß Greskovsky mit Insurgenten geheime Beziehungen unterhalten habe. Die russischen Behörden haben die Freilassung des Festgenommenen gefordert.

Wiesbadener Nachrichten.

Zunächst wärmer; dann Rückschlag mit Regen.

Das Wetter der nächsten Woche.

Der vergangene Berichtabschnitt entsprach im wesentlichen den nicht hoch geschraubten Erwartungen. Das Witterungsbild war dabei in den verschiedenen Landesteilen nicht einheitlich, seinem Gesamtcharakter nach veränderlich, und nach einer Reihe kühler Tage begannen erst am Donnerstag die Temperaturen etwas anzusteigen. Dabei wurden zum erstenmal in der vergangenen Woche wieder 15 Grad Celsius erreicht; vorher waren innerhalb weiter Gebietsteile selbst die Höchsttemperaturen unter 10 Grad Wärme geblieben, und nachts hatten viele Gegenden noch leichte Fröste, die sich in Pommern immerhin bis zu 5 Grad unter Null erstreckten.

Es hat sich zunächst ein nordsüdliches Luftgefälle ausgebildet, bei dem kalte Luft aus einem nordeuropäischen Hochdruckgebiet mit nordöstlichen Winden nach Mitteleuropa abfloß. Hier mischte sich diese Kaltluft mit einem wärmeren Luftstrom südosteuropäischen Ursprungs, die eine ausgedehnte Tiefdruckzone über dem südlichen Mitteleuropa an ihrem Nordrand bestrich. In dem Mischungsgebiet der beiden verschieden temperierten Luftmassen kam es zu verbreiteten, wenn auch im allgemeinen nicht bedeutenden Regenfällen, die zuerst im nördlichen Mitteleuropa abflauten und um die Wochenmitte fast ganz verschwanden. Nur in Süddeutschland, wo sie im Alpenvorland am stärksten waren, dauerten sie auch am Mittwoch noch fort und verschwanden dann, nachdem sich im Herzen des Kontinents durch langsamen Druckanstieg eine Hochdruckbrücke gebildet hatte, die das Azorenmaximum quer durch das südöstliche Mitteleuropa mit einem zweiten Hochdruckern über Nordwestrußland verband. Dieser Hochdruckrücken wurde Donnerstag an seinem Nordwestabhang aber schon wieder von einer atlantischen Depression angegriffen, die, bereits Montag in den isländischen Gewässern angelangt und inzwischen bis zu den Britischen Inseln vorgedrungen, sich zwar schon auszufüllen begann, ihr Regengebiet aber bereits durch Nordfrankreich und Holland bis zur deutschen Nordseeküste vorgetragen hatte. Es bleibt abzuwarten und es wird sich wohl noch vor dem Wochenende entscheiden, ob das britische Tief noch Energie genug besitzt, um tiefer in den Kontinent einzudringen und dem augenblicklichen Erwärmungsprozeß alsbald durch Regenfälle wieder ein Ziel zu setzen. Diese Entwicklung würde verzögert werden, falls das Tief über den Britischen Inseln stationär bliebt und der festländische Hochdruck sich behauptet. Hierfür spricht der Umstand, daß sich der polare Kaltluftstrom auf der Rückseite der Zyklone, der noch Mittwoch mit großer Energie aus dem Ostgrönlandmeer ausbrach, inzwischen aber schwächer geworden ist, noch weiter abgeschwächt; es spricht weiter dafür die geringe Wirbeltätigkeit auf dem Atlantischen Ozean. Ein kräftigeres Tief ist augenblicklich erst über Labrador zu erkennen. Bevor dieses den Ozean überquert hat, werden noch mehrere Tage vergehen, sodaß der von ihm zu erwartende Rückschlag mit Regen und Abkühlung erst im Laufe der kommenden Woche erfolgen dürfte. Auf alle Fälle erscheint im Augenblick die weitere Entwicklung der Wetterlage nicht ganz durchsichtig.

Die Veröffentlichung von Steuerordnungen.

Während nach dem bisherigen Rechtszustande die Veröffentlichung von Steuerordnungen der Gemeinden und Gemeindeverbände nur durch eine Sollvorschrift angeordnet war, sind durch die am 1. April 1932 in Kraft getretene „Änderungsverordnung 1932" vom 8. April 1932 (G.-S. S. 161) im § 18 des Kommunalabgabengesetzes und § 16 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes Vorschriften eingefügt worden, die die Veröffentlichung von Steuerordnungen zwingend vorschreiben, das heißt die Rechtswirksamkeit der Steuerordnungen von ihrer ordnungsmäßigen Veröffentlichung abhängig machen. Hiernach bedürfen die Steuerordnungen ortsüblicher Bekanntmachung. Gemäß den von den zuständigen Ministern hierzu erlassenen Ausführungsbestimmungen vom 1. April 1932 muß die ortsübliche Bekanntmachung ihren Zweck erfüllen, jedermann Gelegenheit zu bieten, von dem Gesetzesinhalt Kenntnis zu nehmen. Deswegen hat sie den gesamten Wortlaut der Steuerordnung, so wie er der Besteuerung als rechtsgültig zustande gekommenes Ortsrecht zugrundezulegen ist, wiederzugeben. Außer der Steuerordnung selbst sind auch die Genehmigungs- und Zustimmungsverfügungen mit zu veröffentlichen. Was der Form nach als ortsübliche Bekanntmachung zu gelten hat, bestimmt sich nach den dieserhalb in den einzelnen Gemeinden und Gemeindeverbänden bestehenden Vorschriften. Über diese hinaus muß jedoch in Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern und in Gemeindeverbänden die Steuerordnung in dem für die Bekanntgabe amtlicher Nachrichten ausdrücklich bestimmten Organ (Amts-, Kreis-, Gemeindeblatt usw.) oder beim Fehlen eines solchen besonderen Veröffentlichungsorgans in wenigstens einer im Gebiete der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes verbreiteten Zeitung veröffentlicht werden. In Gemeinden mit nicht mehr als 10 000 Einwohnern muß die Steuerordnung 14 Tage am Gemeindehaus oder anderen zur Bekanntmachung in der Gemeinde bestimmten Anschlagstellen ausgehängt werden. Diese Vorschriften gelten für alle nach dem 1. April 1932 verfügten Neueinführungen, Änderungen oder Verlängerungen der Geltungsdauer von Steuerordnungen. Für die an diesem Tage bereits geltenden Steuerordnungen braucht, soweit eine ortsübliche Bekanntmachung bereits erfolgt ist, diese auch dann nicht nachgeholt zu werden, wenn sie hinsichtlich ihrer Form den oben erwähnten Vorschriften nicht entspricht. In allen übrigen Fällen muß die ortsübliche Bekanntmachung bis spätestens zum 31. Mai 1932 nachgeholt worden sein; andernfalls verliert die Steuerordnung ihre Gültigkeit.

Arbeitsbeschaffung durch Instandsetzung des Hausbesitzes.

Die Hauszinssteuer soll zur Bereitstellung von Zuschüssen herangezogen werden.

Unter den Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung ist die Instandsetzung des Hausbesitzes von besonderer Bedeutung. Der Reichsarbeitsminister hat vor kurzem die Länder auf verschiedene Maßnahmen hingewiesen, die der Arbeitsbeschaffung auf diesem Gebiete dienen können. Die Länder sind gebeten worden, soweit Mittel der Hauszinssteuer für Instandsetzungen bereitzustellen und dem einzelnen Hausbesitzer die Aufnahme von Kapital durch Zinszuschüsse aus der Hauszinssteuer zu erleichtern. Es ist ferner darauf hingewiesen worden, daß auch die Möglichkeit besteht, die erforderlichen Mittel durch Wechselkredit zu beschaffen. Auf Grund von Verhandlungen mit der Reichsbank konnte festgestellt werden, daß die Reichsbank grundsätzlich bereit ist, derartige Wechsel zu diskontieren. Auf diesem Wege wird sich die Ausführung von Instandsetzungsarbeiten in erheblichem Umfange ermöglichen lassen.

— **Wiesbadener Fremdenverkehr.** Die Zahl der in der Zeit vom 1. Januar bis 21. April 1932 angemeldeten Fremden beträgt 21 227 Kurgäste und Passanten.

— **Richard Tauber in Wiesbaden.** Am Freitagvormittag 10 Uhr wurden im Walhalla-Theater einzelne Szenen aus dem neuen Tonfilm Richard Taubers „Melodie der Liebe" gezeigt. Tauber spielt in diesem Film, der demnächst im Walhalla-Theater laufen wird, einen berühmten Sänger. Weitere Darsteller sind die in Wiesbaden noch in sehr guter Erinnerung stehende Alice Treff und die kleine Lien Deyers. Richard Tauber, der zurzeit in Wiesbaden weilt, wohnte am Freitagvormittag persönlich der Vorführung einiger Szenen des genannten Films im Walhalla-Theater bei.

— **Fernsprechbetrieb während eines Gewitters.** Das Telegraphenamt Wiesbaden macht im Hinblick auf die bevorstehende gewitterreichere Jahreszeit darauf aufmerksam, daß während der Dauer von schweren Gewittern im Bereich des Ortsfernsprechnetzes Gesprächsverbindungen mit anderen Ämtern (Fernverbindungen) nicht hergestellt werden; die selbsttätigen Vermittlungseinrichtungen für den Ortsverkehr werden nicht außer Betrieb gesetzt. Wenn auch die Fernsprechapparate usw. durch empfindliche Blitzschutzvorrichtungen geschützt sind, so ist immerhin zu empfehlen, bei nahen und schweren Gewittern die Fernsprechapparate und Leitungen nicht zu berühren. Das Abnehmen des Hörers während der Dauer eines Gewitters ist unter allen Umständen zu unterlassen, da hierdurch Störungen in der Vermittlungseinrichtung verursacht werden.

— **Was ist eine „Historische Straße"?** Noch immer ist man sich nicht über den Begriff „Historische Straße" einig. Es ist deshalb interessant, die Definition kennen zu lernen, die das Oberverwaltungsgericht vor einiger Zeit gegeben hat. Nach dieser Erklärung gilt als historische Straße eine

Berliner Theaterbrief.

Berlin, Ende April 1932.

Studentenulk im Renaissancetheater: „Hier irrt Goethe!" Verfasser und Darsteller nennen sich die „Vier Nachrichter". Professor Kutscher, München, empfiehlt sie als die geistigen Erben der „Elf Scharfrichter". Nichts für ungut: hier irrt der Herr Professor — und die Schar feuchtfröhlicher Studentlein, wenn sie sich dafür halten, gleichfalls. In Wirklichkeit wärmen sie nur alte Kommers-Gepflogenheiten auf. Allerdings begaben sie sich mit dieser „Goethe-Nachfeier" auf ein Gebiet, das jeden ernsthaften Spott ausschließt. Sie mußten sich schon damit begnügen, allein den „Goethe-Rummel" und den verkitschten Goethe (Lehar) zu verulken. Das taten sie aber gewiß mit ansteckender Laune (wer wollte auch Spielverderber sein!) und — für Laienspieler — mit überraschendem Können.

Der Herr Geheimrat stellt sich vor: „Goethe, Klassiker, 1749—1832". Oberstallmeister von Stein und seine Gattin Charlotte sollen ihn auf Befehl Karl Augusts — ein Serenissimi — aus Straßburg (!) nach Weimar holen. Emil Ludwig M Eckermann, Biograph, ist auch dabei und paßt auf, daß alles so passiert, wie er sich's dachte. Aber das Ehepaar schlägt ihm ein Schnippchen, vertauscht die Kostüme. Zudem wird Casanova eingeführt, der sich für Goethe ausgibt. Goethe muß notgedrungen für Casanova gelten. Bis ihn Friederike von Lehar beglaubigt, zu welchem Zwecke am Ende noch Napoleon, ein Kaiser, bemüht wird. Toller Salat! Stärker zündet die eingestreute Operetten-Parodie: Goethe in den Posen und Falsett-Tönen Taubers schwelgend (Kurd E. Heyne), ein lustiges Schwipsduett und so allerlei spaßiges Gehupfe (Helmuth Käutner und Edith Anders). Zu denken gab die Schlußapotheose: Goethe-Standbild, überschüttet von Papier — der Chor singt dazu: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie!" Die Vielschreiberei um Goethe ist gemeint. War es denn wirklich so schlimm? War dieses Streben, ihm auf vielerlei Wegen nahe zu kommen, nicht eher erfreulich? Es wäre gar nicht so übel, wenn es — auf ihre Weise — auch einmal die Herren Studenten versuchten. Zum Spaß ist dann noch immer Zeit!

*

„Hier irrt Schiller" . . . Von „Maria Stuart" ist die Rede, vielmehr von einer Aufführung der klassischen Tragödie im Lessingtheater durch eine neue „kollektivistische" Truppe, „Theater der Schauspieler". Da wurde einem klargemacht, daß Schiller von Freuds Psychoanalyse keine Ahnung hatte. Wie aber? Warum führte man das Stück auf? Nun, man dachte ihm wohl durch Streichungen und Unterstreichungen irgendwie beizukommen, den Blickpunkt so zu verrücken, daß es wie ein modernes Drama, etwa wie ein Seitenstück zu Bruckners „Elisabeth" wirken konnte. Nur schade: man versah sich darin, statt einer Maria und ihrer königlichen Gegnerin zwei Elisabeths auf die Bühne zu stellen! Agnes Straub gab Maria als wildes, triebhaftes, hinterhältiges Weibswesen. O Schlange! — mußte man denken, wenn sie einmal milde zu lächeln versuchte. Wenn sie beten sollte, schwelgte sie in Erinnerungen. Bevor sie das Schafott bestieg, küßte sie Leicester leidenschaftlich. Sie verschmähte es durchaus, irgendwie Mitleid zu wecken, das Moment der inneren Befreiung, der sittlichen Klärung schien völlig ausgeschaltet. Ihre schauspielerische Stärke zeigte sie in dialektischer Auseinandersetzung — da war sie aber erst recht Elisabeth! Die andere, die wirkliche Elisabeth, war Tilla Durieux. Sie fiel sehr aus dem Rahmen, weil sie königliche Größe hatte, weil sie Schiller spielte. Wirkte nur äußerlich gar zu abschreckend — so hatte sie nicht einmal Bruckner gedacht! Sonst überall das deutliche Bestreben, die Gestalten ins Alltägliche herabzuziehen, der Sprache allen Glanz, alle Lyrik zu nehmen. Mortimer (Karl Meixner) hatte wienerischen Einschlag. Von seinem Rom-Erlebnis plauderte er etwa in dem Tone: „Denk dir, Mizzi, gestern ging ich im Prater spazieren . . ." Als er sich den Todesstoß gab, blieb er gemütlich sitzen — wozu sich aufregen? Und diese szenischen Mittel! (Leo Reuß zeichnete als Regisseur verantwortlich). Der Kerker nach der neuesten Mode nur bis zur halben Höhe bewandet, aber in der Mitte, bis zu den Soffitten ragend, eine Wendeltreppe, die durch einen Laufgang mit Marias Gemach verbunden war. Maria mußte sich jeweils in Windungen zum Schauplatz der Handlung begeben, Mortimer drehte sich herab — was hatte er in Marias Zimmer zu suchen? —, Leicester hatte Gelegenheit, hinauf- und hinunterzuturnen. Das nennt man einen Einfall! „Laß mich der neuen Freiheit genießen!" — Maria erscheint hinter Gittern, muß sich vorerst durch Stäbe mit Elisabeth unterhalten — später darf sie freilich neben Elisabeth auf einem Stühlchen Platz nehmen, die man sinnreich schon zu Beginn des Aktes vor das Gitter gestellt hat. Was war das? Eine Parodie? Nein, ein ernsthafter Versuch, den Stil des Russen Meyerhold auf deutsche Klassiker zu übertragen!

*

Unter den Linden, im Kleinen Theater, hat sich nun die „Junge Komödie" aufgetan. Sie dürfte nicht alt werden, wenn sie in derselben Manier fortzufahren gedenkt, wie sie begann. Es gibt einen Grad von Geschmacklosigkeit, der selbst die roheste Sensationsgier abschrecken muß. Vielleicht hätte man aus dem Stoff des Stückes — „Ganovenehre" von Charles Rudolph — einen heiteren Einakter machen können. Diese Verbrechergilde in den Bahnen des Spießertums, mit überstrengen Moralbegriffen, Ehrengericht, Einengung der persönlichen Freiheit, ist für eine Groteske gut brauchbar. Aber der Verfasser gefällt sich in peinlich-realistischer Ausmalung der Berliner Unterwelt, die auf kein Spürchen Witz oder dramatischer Begabung schließen lassen. Der Regisseur Hans Behrend tat noch ein übriges, dehnte bis zur Unerträglichkeit. Die Schauspieler, zum Teil gute Namen, waren allesamt nicht zu beneiden.

*

Das Berliner Theater hat sich merkwürdig verwandelt. Der Zuschauerraum ist mit bunten Wimpeln geschmückt, hoch oben sind Turngeräte gespannt. Man bekommt von phantastisch gekleideten Schließerinnen Programme in die Hand gedrückt, die Varieté-Nummern aufzählen. Und wirklich: da steppt ein Neger, da treiben „Vier Saphirs" Gymnastik am hohen Reck, da tritt ein Zauberkünstler auf, der Gedanken lesen kann, Blumensträuße aus der Hand wachsen läßt, die Zuhörerschaft zu gackern veranlaßt, um ein Ei ans Tageslicht zu fördern. Ein gackerndes Parkett! So hält der verschmitzte Johannes Riemann dem Publikum einen Narrenspiegel vor, ohne daß es eine Ahnung packt. „Den Teufel spürt das Völkchen nie . . ." Jetzt, da Riemann ein Medium herbeiholt, beschwert sich ein Herr aus dem Zuschauerraum, es gibt einen wilden Krach, es wird dunkel, Schüsse fallen . . . Wie es wieder Licht wird, liegt jemand tot auf der Bühne. Na, und daraus entwickelt sich endlich, weswegen wir ins Theater kamen: der amerikanische Reißer „Spinne im Netz" von Ursler und Brentano. Eine banale Dreigroschengeschichte mit Gruseleffekten ohne Spannung, mit Rührseligkeiten ohne zureichenden Grund: ein Ding ohne jegliche bessere Absicht. Ein Rätsel, daß sich Felix Salten dafür erwärmen und es für die deutsche Bühne bearbeiten konnte! Selbst Otto Wallburg, der einen wichtigtuerischen, stets falsch unterrichteten Kriminalbeamten spielt, und die urkomische Rosa Valetti, die aus dem Parkett einige Witzraketen abfeuert, können nicht für die verlorenen Stunden schadlos halten. Erinnert der Fall nicht an die Zeit vor achtzig Jahren, da man häufig zwischen Einaktern Akrobatik und Tierdressuren zeigte? Sollen wir glauben, daß wir uns demselben Tiefstand nähern?

Florian Kienzl.

Straße, die bereits in der Zeit bis zum Inkrafttreten des ortsstatuarischen Bauverbots nach dem Willen der Gemeinde für den Anbau, sowie für den öffentlichen Verkehr bestimmt und in ihrer Entwicklung nach den damaligen Verhältnissen zum Abschluß gelangt war. Entscheidend ist also nicht der objektive Zustand der Straße, sondern allein der subjektive Wille der Gemeinde in der Zeit bis zum Inkrafttreten des ersten Ortsstatuts. Es kann aber nicht unmittelbar aus solchem objektiven Befund die rechtliche Eigenschaft der „historischen Straße" im positiven oder negativen Sinn festgestellt werden. Der subjektive Wille der Gemeinde wird zwar häufig nicht ausdrücklich erklärt sein, es wird dann aus objektiven Merkmalen auf das Vorhandensein oder Fehlen geschlossen werden müssen. Zur Erforschung des Gemeindewillens kann unter Umständen auch der Zustand der Straße von Bedeutung sein, den die Gemeinde nach dem Ergehen des Ortsstatuts hergestellt oder belassen hat.

— **87er Kameradschaftsabend.** In der Berichterstattung über den Vortrag des Rektors Dehmel in der Versammlung ehemaliger 87er ist eine Ungenauigkeit über die Zahl der deutschen Soldaten unterlaufen. Beide Fronten waren, wie der Vortragende hervorhob, zahlenmäßig gleich bis auf die erstklassige Ausrüstung und Verpflegung der Feinde. Von den 500 000 Mann, die die deutsch-bulgarische Front bildete waren aber nur ganz wenige Deutsche die, in Stärke von etwa 25 000 Mann nach dem bulgarischen Zusammenbruch und nach dem bulgarischen Waffenstillstand, allein einem siegestrunkenen in 20facher Übermacht stehenden Feind inmitten einer aufrührerischen Bevölkerung so lange Stand halten mußte, bis die Brücken über die Donau gebaut waren.

— **573 220 Wechselproteste.** 1931 waren bei den Oberlandes- und Kammergerichtsbezirken nach einer Zusammenstellung des Justizministeriums 6197 Notare angestellt, davon im Kammergerichtsbezirk 2123, Oberlandesgerichtsbezirk Breslau 682, Hamm 675, Celle 483, Naumburg 456, Frankfurt a. M. 328, Kiel 316, Königsberg i. P. 310, Stettin 259, Düsseldorf 190, Köln 153, Kassel 142, Marienwerder 80. Die Zahl ihrer Geschäfte nimmt seit Jahren ab. Sie hatten 1931 insgesamt 2 715 290 zu erledigen oder durchschnittlich jeder Notar 438. Verträge und einseitige Willenserklärungen waren 959 220 zu bearbeiten, dann, ein Zeichen der Zeit, 573 220 Wechselproteste, 552 522 Beglaubigungen ohne Entwurf, 331 795 Eintragungs- und Löschungsanträge in Grundbuchsachen, 127 424 bloße Auflassungen, 59 053 Aufnahmen eidesstattlicher Versicherungen, 34 703 Testamente und Erbverträge, 2772 freiwillige Versteigerungen usw.

— **An der Stanzmaschine verunglückt.** In einer Kamerafabrik in der Dotzheimer Straße wurden Donnerstagmittag einer 19jährigen Arbeiterin aus Biebrich beim Stanzen die Zeigefinger an beiden Händen abgequetscht. Das Sanitätsauto brachte die Verletzte um 14.30 Uhr ins Paulinenstift.

— **Straßenunfall.** Auf dem Hellkundweg am Nordfriedhof wurde gestern nachmittag ein 73jähriger Schreiner, Römerberg wohnhaft, von einem Radfahrer umgefahren. Er trug bei dem Unfall innere Verletzungen davon und mußte vom Sanitätsauto nach dem Städtischen Krankenhaus verbracht werden.

— **Lebensmüde.** Am Freitagnachmittag schoß sich ein 24jähriger Schweizer in Erbenheim in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in den Leib. Der Grund zur Tat ist vermutlich in Familiendifferenzen zu suchen. Der Verletzte wurde gegen 4 Uhr ins St. Josefs-Hospital gebracht. — Ein 80jähriger Rentner, Schiersteiner Straße wohnhaft, erhängte sich gestern vormittag, während seine Frau in der Stadt Besorgungen machte. Der hinzugezogene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

— **Kein Krankenkassentag 1932.** Angesichts der Schwere der Zeit hält der Geschäftsführende Vorstand des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen die Abhaltung eines Krankenkassentages in diesem Jahre nicht für angemessen. Auch der Reichsarbeitsminister hat die Ansicht ausgesprochen, daß gegenwärtig wie im Vorjahre größere Tagungen der Krankenkassen nicht einberufen werden können. Die Vertreterversammlung des Hauptverbandes wird voraussichtlich am 9. Juli d. J. stattfinden. Der Tagungsort steht noch nicht endgültig fest.

— **Doppeljubiläum.** Am Sonntag, 24. April, begeht der Bäckermeister Christian Bruch, Wellritzstraße 28, sein 40jähriges Geschäftsjubiläum. Das Ehepaar Bruch ist am gleichen Tage 40 Jahre verheiratet. Außerdem sind die Jubilare seit 40 Jahren Bezieher des Wiesbadener Tagblatts.

— **Kantatengottesdienst in der Marktkirche.** Sonntag, vormittags 10 Uhr, singt der Bachchor unter Leitung des Kirchenmusikdirektors Petersen im Hauptgottesdienst der Marktkirche die Kantate von Joh. Seb. Bach „Der Herr ist mein getreuer Hirte". Hierbei wirken mit: Konzertsängerin Frau L. Dureuil-Alzen und die Violinpädagogen Herr und Frau Fritz Robinson. Pfarrer Rumpf hält die Predigt. Wie es dem Sonntag Kantate entspricht, soll in diesem Gottesdienst der Gesang die führende Rolle spielen. Es wird noch der Chor „Nun lob, meine Seel, den Herrn" aus einer Kantate von Joh. Seb. Bach durch den Bachchor gesungen.

— **Freireligiöse Gemeinde.** Am Sonntag, 10 Uhr vormittags, findet im Rathaussaal die letzte Sonntagsfeier vor der Predigerwahl statt. Dr. phil. Walter Schirren spricht über „Christentum und Menschentum". Am Harmonium: Kammermusiker Höser. Violine: Kammermusiker Anderssen.

Musik- und Vortragsabende.

* **Die astronomische Gesellschaft „Urania"** veranstaltete Donnerstagabend im Reformrealgymnasium ihren letzten Vortragsabend der Winterreihe. Nachdem der Vorsitzende Astronom Dr. Kaiser eingangs über den Fall von Erdbebenvorgefühlen aufklärend gesprochen hatte, hielt Meteorologe A. Schmidt (Wiesbaden) einen interessanten, von Lichtbildern veranschaulichten Vortrag über „Bioklimatologische Probleme". Der Redner ging aus von neueren Forschungen des Professors der Kinderheilkunde de Rudder in München, die auf Grundlage der Anschauungen der modernen Meteorologie zu dem Ergebnis führten, daß die meisten Krankheiten durch Unstetigkeitsschichten an der Grenze von zwei physikalisch verschiedenen Luftkörpern ausgelöst werden. Die Frage, wie man sich diese Auslösung zu denken hat, ließ de Rudder ungeklärt. Er konnte sich jedoch wenigstens über den Angriffspunkt im menschlichen Körper als im vegetativen Nervensystem befindlich aussprechen. Auf Grund von eigenen Untersuchungen zeigte der Redner dann weiter, daß beim Kranksein zwischen Kranksein und Reaktion scharf zu unterscheiden ist. Für die Reaktion treffen die Ergebnisse de Rudders zu, bezüglich der Krankheit ergibt sich, daß diese durch ganz bestimmte Luftkörper oder deren Wechsel ausgelöst bezw. mitbedingt wird. Die zahlreichen Lichtbilder, die eine Anzahl von Krankheiten vorführten, legten dar, daß nicht nur die Krankheiten, sondern auch andere biologische Lebensvorgänge durch atmosphärische Vorgänge beeinflußt werden. Besonders interessant war dabei eine Definition des Begriffes Gift sowie die Wirkung äußerer Eingriffe beim Menschen unter gewissen atmosphärischen Bedingungen. Aus diesen Erkenntnissen kann sowohl für die Medizin wie auch für die Rechtsprechung (Tatbestandsdiagnostik) großer Nutzen entstehen. Der Vortrag erregte bei den Hörern starkes Interesse. Die angeschlossene Himmelsbeobachtung galt Mond, Jupiter und Venus.

Vorberichte über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* **Kurhaus.** Sonntag findet um 9,15 Uhr im großen Saale des Kurhauses im Abonnement ein Konzert „Die Stunde des Chorgesanges" statt, ausgeführt von dem Volkschor „Harmonie", unter Leitung von Paul Krollmann. — Sonntag, 20 Uhr, ist im Abonnement ein Solistenabend des Kurorchesters unter Leitung von Musikdirektor Irmer angesetzt. Solistisch wirken mit: Kammermusiker Danneberg (Flöte), Hoigt (Klavier), Schildbach (Cello), Habermehl (Posaune), Konzertmeister Schöne (Violine). — „Emden III. fährt um die Welt", die erste Weltreise eines deutschen Kreuzers nach dem Kriege ist in diesem Film beschrieben, der am Montag um 16 und 20 Uhr im kleinen Saale des Kurhauses gezeigt wird. — Der russische Kirchenchor konzertiert unter Leitung von Michael Theokritoff am Dienstag, 20 Uhr, im kleinen Saale. Das interessante Programm umfaßt 10 liturgische Werke der bedeutendsten russischen Kirchenkomponisten seit den Tagen des Altmeisters Bortnjanski bis zur Gegenwart: Gretschaninoff, Ippolitoff — Iwanoff. — Der Gesellschaftsspaziergang Dienstag führt zur Fischzucht. Treffpunkt 14½ Uhr am Haupteingang des Kurhauses.

* **Stadttheater Mainz.** Wochenspielplan: Sonntag, 24. April, 18 Uhr: „Siegfried". Montag, 25. April, 19.30 Uhr: „Clavigo". Dienstag, 26. April und Mittwoch, 27. April, 19.30 Uhr: „Don Giovanni". Donnerstag, 28. April, 19.30 Uhr: „Der Vogelhändler". Freitag, 29. April, 19.30 Uhr: „Don Giovanni". Samstag, 30. April, 19.30 Uhr: „Im weißen Rößl". Sonntag, 1. Mai, 19.30 Uhr: „Der Vogelhändler".

Wahlkundgebungen.

Die Deutsche Staatspartei

In einer außerordentlich gut besuchten Wahlkundgebung der Deutschen Staatspartei im „Leseverein" stellte sich nach einleitenden Worten Herrn Zimmermanns der Spitzenkandidat für den Landtag

Direktor Beckmann-Frankfurt

vor. Er sprach über das Geistige und Grundsätzliche im gegenwärtigen politischen Kampf. Es geht nicht bloß um die Macht in Preußen und damit in Deutschland, sondern um den deutschen Geist, um den Liberalismus im geistigen Sinne. Ein skrupellose Agitation, verbunden mit einem Byzantinismus, wie er seit hundert Jahren nicht mehr erlebt wurde, macht in Ethik, wendet sich aber an die niedrigsten Instinkte, gibt vor, die Jugend zu erziehen, verhetzt sie aber, zerstört in ihr die Achtung vor dem Hergebrachten. Sie verlernt das Denken, weil man ihr vorredet, der Führer denke für sie. Man vergleicht die Blüte der deutschen Hochkonjunktur mit der Zeit nach einem verlorenen Kriege, man gibt die Schuld an einer Weltkrise, in und an der auch die Siegerstaaten leiden, dem „System", man wird in skrupelloser Weise „Nutznießer der Not und der Notverordnungen". In Wahrheit haben unsere Großväter noch ärmer gelebt als die Unterstützungsempfänger. Pflicht eines ehrlichen Politikers ist es, die Wahrheit zu sagen. Angesichts der deutschen Not sind es Gaunerkunststücke, eine Besserung zu versprechen, ohne den Weg dazu angeben zu können. Es gibt keine andere Rettung als das ehrliche Opfer. Außenpolitisch ist nicht anders zu regieren als es jetzt gemacht wird. Innenpolitisch darf eine anständige nationale Opposition nichts fordern als das, was sie selbst zu tun gewillt ist, wenn sie in der Regierung sitzt. Die Bedeutung eines legalen Sieges der Nationalsozialisten ist die:

Man kann mit den Mitteln der Demokratie zur Diktatur gelangen, aber man kommt mit den Mitteln der Demokratie nicht aus der Diktatur heraus. Die Geschichte lehrt, daß es immer der Bürgerkrieg war, der eine Diktatur beseitigte. Hundert Jahre hat das deutsche Volk um seine Freiheit gerungen. Die Wahl zum preußischen Parlament wird zu zeigen haben, ob das Volk geneigt ist, an Stelle der Freiheit den Zwang, an Stelle des geistigen Liberalismus den Befehl hinzunehmen.

Der Marxismus, bekämpft, aber nicht verstanden, ist in allen Ländern dem Staatsaufbau eingegliedert; er hat in Preußen staatspolitische Klugheit bewiesen, aber hat keine marxistischen Experimente gemacht. Rücksichtslos tadelte der Redner, was an den seitherigen Regierungsmethoden zu tadeln war. Er bekannte sich zum Einheitsstaate, der der letzte Sinn der deutschen Geschichte sei. Die sozialpolitischen Einrichtungen des Staates müssen erhalten und ausgebaut werden. Man muß, wenn man bessern will, nicht gleich den Staat zerstören. Die Macht im Staate darf nur übergeben werden, wenn sich die Mehrheit des deutschen Volkes dafür entscheidet. Kulturpolitisch ist der Kastengeist zu überwinden; die verzweifelte Existenz der Intelligenzen, die gefährlichste aller Verzweiflungen, ist zu beseitigen. Scharf wandte sich der Redner gegen jeden Kulturabbau. Eine Vereinheitlichung unseres Schulsystems ist zu erstreben. Man kennt 78 Typen in unseren Knabenschulen! Mangelhaft war auch die Vertretung des liberalen Systems in der Gestaltung der Simultanerziehung und Simultanschule. Die Sozialdemokraten und das Zentrum haben sich in die Gestaltung unserer Erziehungsinstitute geteilt. Sinn einer wahren Demokratie ist es, den Menschen die Möglichkeit zu geben, geistige und sittliche Haltung und ihre Lebensgestaltung selbst in die Hand zu nehmen.

Von hoher geistiger Warte und tiefer außenpolitischer Kenntnis aus ergänzte

Frau Dr. Gertrud Bäumer

die Ausführungen Beckmanns. Sie berichtete über den Eindruck der Hindenburgwahl in Genf, beklagte die Würdelosigkeit nationalsozialistischer Führer, die im Auslande hinter den Kulissen und hinter dem Rücken der Reichsregierung Außenpolitik der Partei auf eigene Faust betreiben und um gutes Wetter bitten. Es sei die Tragik der Stunde, daß diese Haltung und die innere Zerrissenheit des deutschen Volkes, die mühevolle Außenpolitik der deutschen Regierung in den schicksalsvollen Abrüstungs- und Reparationsfragen gefährdet, obwohl gerade in der Beurteilung dieser Fragen eine seltene Einmütigkeit im deutschen Volke festzustellen sei. Und es sei eine weitere Tragik, daß der beste deutsche Idealismus, der der Jugend, mit den Instinkten der Straße verkoppelt worden sei.

Es gibt nur ein einziges Mittel, die deutsche Krise zu beheben. Die Wiederherstellung des Vertrauens in der deutschen Weltwirtschaft und deren Grundlage sei das Vertrauen auf die Stetigkeit der deutschen Politik.

Die Rednerin schloß ihre geistreichen Ausführungen mit einem warmen Appell an die Frauen. Die Nationalsozialisten umwerben die Stimmen der Frau, aber sie haben keinen Platz für sie auf ihrer Kandidatenliste.

Mit einem herzlichen Dank schloß der Vorsitzende Zimmermann die Versammlung, die nicht Schlagworte, sondern Gedanken, nicht Gefühle, sondern Überzeugung bot.

Die Deutsche Volkspartei

veranstaltete Freitagabend in der Aula des Oberlyzeums unter Vorsitz von Stadtrat Glücklich eine gutbesuchte Wahlversammlung. Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden sprach der Spitzenkandidat für Hessen-Nassau

Oberschulrat Dr. Schwarzhaupt (Frankfurt a. M.)

u. a.: Der Sinn des Wahlkampfes sei nicht bloß Wahl eines neuen Landtags; er müsse geführt werden aus dem gesamten Leben heraus, das in einer völligen Umstellung begriffen sei. Der neue Staat von 1918/19 sei nichts Fertiges, nicht das Heim des Volkes geworden, nicht der Wesensart unseres Volkes angepaßt, sondern zu zerteilt. Von Preußen her, das im alten Preußen ein gut geordneter Staat war, müsse der neue Staat erst noch Art, Wesen, Prägung bekommen aus den lebendigen Kräften des Bürgertums heraus. Das deutsche Bürgertum, heute von links und rechts bespöttelt, sei selbst schuld an dieser geringen Einschätzung, weil es seine ureigenen Kräfte einer rechten Bürgerlichkeit im Eigentum als Grundlage unserer bürgerlichen Kultur, als Aufgabe und sittliche Verpflichtung, als anvertrautes Gut, als Recht zur freien Persönlichkeit zu wenig betont habe. Es muß sich wehren gegen die Diktatur des Proletariats und den Diktator, der alles zur Masse herunterdrücken will. Familiensinn, Sinn für die Tradition, Verantwortlichkeit gehören zu seinem Wesen mit einer inneren Verbundenheit mit dem deutschen Volkstum, Liebe zu Volk und Vaterland, Ehrfurcht vor den christlichen Grundlagen unserer Kultur, Gradheit des Denkens, Pflichttreue wie sie Hindenburg eigne. Alle diese Güter will das deutsche Volk fühlen in seinem Staat, der der Staat des ganzen Volkes sein müsse. Darum erstrebe die DVP. ein einheitliches, christliches, nationales Volk. Dem gegenüber sei der jetzige Staat ein Parteistaat, wie viele Beispiele beweisen. Kultusministerium, Schulwesen, Verwaltung seien von den Parteien in allen Ämtern durchsetzt. Die Beamten fühlten sich statt dem Staat in erster Linie der Partei verpflichtet. Das alles wirke in Wirklichkeit staatzerreißend, weil die innere Verbundenheit mit dem Staat fehle. Die Gemeinden seien bis zum Zusammenbruch belastet. Die Idee des Wohlfahrtsstaats sei ein Irrwahn. Der Staat habe sich den zerrütteten Verhältnissen eines verarmten Volkes nicht angepaßt. Warnungen vor den Folgen hätten nicht gefehlt. Bei den nicht zu vermeidenden Kürzungen sei man am Abbau in den Ministerien ängstlich vorübergegangen. Der Redner sprach weiter zur Erhaltung des Mittelstandes gegen alle sozialistischen Konkurrenzschöpfungen, die Quellen einer nie gekannten Korruption geworden seien. Sehr eingehend kritisch beschäftigte sich der Redner mit dem Minister Grimme und seiner Kulturpolitik, die christliche und nationale Ziele völlig außer acht gelassen habe zum Schaden der Jugend, die ohne tiefe nationale Kräfte aufwachse und so dem Radikalismus in die Arme getrieben würde. Der neue Landtag müsse aus den Notwendigkeiten des Staates an seine Aufgaben herantreten. Man müsse die Nationalsozialisten in die Verantwortung stellen. Mit den Kräften der Mitte müsse eine verfassungsmäßige Regierung zu bilden auf alle Fälle versucht werden. Darum sei durch die Wahl eine Stärkung der Mitte zu erstreben.

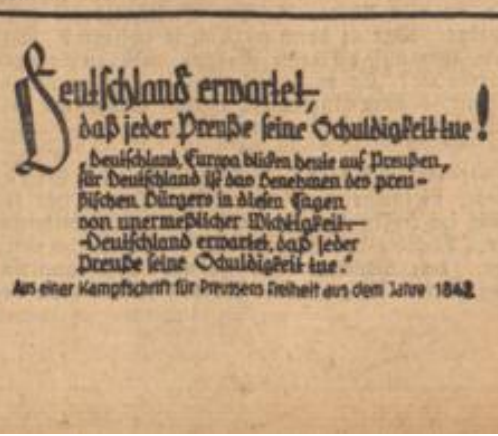
Als zweite Rednerin sprach

Frau Dr. Brockelschen-Kemper (Goslar)

vom Standpunkt der volksparteilichen Frau sehr ausführlich über die Nationalsozialisten, bei denen sie der weiteren Ausbildung fähige Kräfte neben vielen verwerflichen anerkannte. Man müsse politische Tagesarbeit nicht von der Bildung des deutschen Menschen trennen, der stark in der Geschichte wurzele und dem heutigen Fortschrittsfimmel nicht zugetan sei. Fortschritt gebe es nur in der Technik, der Mensch bewege sich stets in dem ihm angeborenen Kreise, wie die Geschichte deutlich zeige. Es gäbe keinen Fortschritt im Sinne des Kommens des Reiches Gottes. Die Rednerin setzte sich dann sehr stark für die geistige und seelische Ideenwelt des nationalen Liberalismus ein, dessen große Träger sie in Friedrich dem Großen und Bismarck sah. Sie forderte die Sehnsucht und Rückkehr in die Welt des 19. Jahrhunderts. Dem verlästerten Liberalismus habe man die Vermassung des Menschen folgen lassen. Darin sei der Sozialismus von links und rechts gleich. Doch Bürgertum und Vermassung seien nicht zusammenzubringen. Bürgerlichkeit und Einzelwille gehörten vielmehr eng zusammen. Masse und Gemeinschaft, nach der man sich wieder sehne, seinen grundverschieden im Wesen. Die Masse ist Kritik, Verneinung, Ablehnung.

Neben die zu stark behandelten kleinen politischen Fragen des Tages müßten wieder die großen Ideen treten. Ihr Fehlen sei schuld, daß die deutsche Jugend zum Radikalismus laufe.

Der Nationalsozialismus mißachte bei seiner rassischen Einstellung die seelischen Werte. Neben dem Staat gehöre die Erziehung vor allem in die Familie mit ihren individuellen Beziehungen. Die Forderungen an ein echtes Frauentum mit Mitarbeit in der Öffentlichkeit und Mütterlichkeit zur Beseelung des deutschen Lebens könnten heute viel in der Krise, die zugleich eine letzte menschliche Krise sei, in der Bildung der Weltanschauung auf religiöser Grundlage helfend mitwirken, um an Stelle einer importierten Demokratie eine wahrhaft deutsche Republik zu schaffen. Die Gruppe der Mitte sei hier allererst berufen, den Aufbau zu beginnen. Beiden Rednern folgte starker Beifall.



Preußenland am Bodensee.

Von Leonhard Adelt.

„Der Reichskanzler übt sein Wahlrecht zu den preußischen Landtagswahlen in Achberg am Bodensee aus." Mit Verwunderung und einiger geographischer Unsicherheit nahm es die Leserschaft zur Kenntnis. Seit wann gibt es ein Preußen am Schwabenmeer? Den wenigsten unter uns dürfte es von der Schulzeit her noch gegenwärtig sein, daß zum preußischen Staat außer der vom Reich gewaltsam abgeschnürten Provinz Ostpreußen eine Anzahl kleinerer Exklaven gehört, die freilich keine Auslandsgrenze vom Mutterland trennt. Die größte dieser Exklaven, im Württembergischen zwischen Neckar und Bodensee gelegen, ist das ehemaliges Fürstentum Hohenzollern, das seinerseits, wie die Glucke von ihren Küken, von sieben winzigen Landsplittern umgeben ist. Ein achter weit abgesprengter Splitter klemmt sich in die württembergisch-bayerische Grenze ein — sechs Kilometer Luftlinie von Lindau. Dies ist das unbekannte Preußenland, das wir auf Herrn Brünings Spuren besuchen wollen.

Das ist leichter beschlossen als getan. Unser Miniatur-Preußen liegt einige Minuten abseits von der Eisenbahn und den großen Straßen, und die schmalen Fahrwege, die zu ihm zweigen, sind einer um den andern mit dem ominösen Punktedreieck für den Kraftverkehr gesperrt. Hinter dem Tettnanger Wald biegen wir von der Friedrichshafener Straße ab, setzen über das Flüßchen Argen, das die Grenze bildet, und geraten unversehens über eine zweite Brücke wieder ab vom Ziel. So heißt es Umkehr. Die morschen Bohlen krachen, eine ahnungsvolle Tafel warnt: „Vorsicht! Schritt fahren!" Auf spitzwinkligen Umwegen durch verschiedene Weiler passieren wir an einem Waldrand zwei altersgraue Grenzpfähle, noch mit dem Königswappen, schwarz-rot der erste, schwarz-weiß der zweite, und sind nun in Preußen. In einem Preußen von vier zu fünf Kilometer Ausmaß, also wenig mehr, als der Berliner Tiergarten an Flächeninhalt hat.

Es ist ein Hügelland, paradiesisch schön, mit gepflegten Parkwegen durch Obstgärten und Hügelhaine, mit Ausblick auf den Bodensee und das verschneite Bergmassiv des Säntis drüben in der Schweiz. Die Bauernhöfe nisten in den Gärten; vor jedem Hof steht vorn am Fahrweg eine Bank mit Milchkannen, die der Lindauer Milchmann abholt. Zwischen den Apfelbäumen auf den Wiesen weiden Allgäukühe. Irgendwo in einem Durchblick sieht man das phantastisch hohe Gestänge angebauten Hopfens. Die Bauern dieses Preußensplitters unterscheiden sich nach Art und Sprache nicht von den Schwaben jenseits der schwarz-weißen Grenze: gescheit, zugänglich und gar nicht weltfremd. Der eine verkauft uns Tafelobst, jeder Apfel eine Pracht, wir wiegen es gemeinsam ab und verstauen es im Wagen; der andere, ein alter Schmied mit erwachsenen Buben, erkundigt sich sachverständig nach den Erfahrungen mit unserem Auto, und die Bäuerin schüttet uns als Gastgeschenk zwei Körbe Äpfel und Birnen zu der andern Wagenfracht.

Nun schließen sich die Siedlungen zum ersten Dorf: Siberratsweiler. Es hat solide Steinhäuser mit Schieferdach und eine Kirche mit angelehntem Eckturm, dessen schräggestellten Aufsatz eine Zwiebelkuppel krönt. Im Kircheninnern ist der Drachentöter Sankt Georg an die Decke gemalt. Die Meßnersfrau scheuert die blanken Steinfliesen, ihr kleines Mädchen klammert sich angesichts der Fremden scheu und schämig an die mütterlichen Röcke. Um die Kirche scharen sich, Schafe um den Hirten, Gräber. In die Kirchhofsmauer sind Medaillons, darstellend Christi Leiden, eingelassen. Der Titel Domänenpächter deutet auf fürstlich Hohenzollernschen Besitz. Von den Weltkriegototen des Dorfes war der eine zum Badischen Infanterieregiment Nr. 142 eingezogen, der andere, Josef Spinnenhirn, zum Füsilierregiment Nr. 40. Im Kirchturmschatten spielen winzige Kindergräber Erwachsensein. Sie haben Erzengel und Säulchen und am Fußende Weihwasserbeckchen, aus denen die Meisen trinken; in Drahtkränze verwoben lächelt wächsern das Jesukind.

Der nächste Weiler Duznau ist von der Hohenzollernburg Achberg überragt. Der Deutsche Ritterorden hat sie sturmsicher auf ein Felsenriff gebaut; an den Erbauer erinnert noch ein Rittersaal. Der Revierförster des Fürsten Wilhelm und zwei Mietsparteien wohnen im Schloß. Wieder im spitzen Winkel biegt der Weg zur Landeshauptstadt ab: Esseratsweiler. Die stattlichen Steinhäuser sind dicht aneinandergerückt, und die Schaufenster der Läden geben der Dorfstraße in der Tat städtischen Anstrich. Die Kirche ist der andern gleich, nur größer und ihr weißgetünchtes Innere mit Gold und Stuck und sehr bunten Säulenheiligen belebt. Ein junges Mädchen pflegt mit Gießkanne und Schere den immergrünen Gräberschmuck.

Vor dem Hause neben der Kirche fegt ein älterer Mann die Straße. Wir fragen nach dem Bürgermeister. Der Mann, unwirsch, frägt dagegen: „Was wollen Sie von ihm?" „Wissen, wo er wohnt." „Und ich will wissen, was Sie von ihm wollen." „Das werden wir ihm schon selber sagen." „So sagen Sie es ihm." Damit hat er, wie weiland Kaiser Josef, sein Inkognito gelüftet. Es ist der Herr des Landes in Person, den ich alsbald regelrecht interviewe. Ich erfahre, daß sein Klein-Preußen in sechs Weilern 138 Familien mit 800 fast durchweg katholischen Einwohnern umfaßt, von denen der Weltkrieg 30 Todesopfer heischte. Die Einwohner betreiben Viehzucht mit dem Absatzmarkt Wangen, Milchwirtschaft nach Lindau und bauen Obst und Hopfen an. Die industrielle Tätigkeit beschränkt sich auf eine Ziegelei. Dank dem milden Klima ist der Gesundheitszustand der Bodenseepreußen vortrefflich; überdies hat Esseratsweiler ein Krankenhaus. Der Arzt entstammt der Philosophen- und Musikantenfamilie Mendelssohn.

Die kleine preußische Exklave war ursprünglich Besitz der Deutschen Ordensritter. Als Napoleon den Orden aufhob, schenkte er 1806 das Ländchen seinem Rheinbundgenossen Hohenzollern-Sigmaringen. Ende 1849, in den Nachwehen der Revolution, überwarf sich Fürst Karl Anton mit seinem fünfzehnköpfigen Parlament, der Landesdeputation, und trat seine Hoheitsrechte an den königlichen Vetter in Berlin ab, dessen Truppen in Sigmaringen einmarschierten. Mit den Fürstentümern Sigmaringen und Hechingen wurde auch die Exklave vor Lindau von Preußen eingeschluckt. Das alte Ordensritterschloß Achberg mit seinen sechs Weilern wurde zum Regierungsbezirk Hohenzollern-Sigmaringen geschlagen; für Gerichtssachen ist das Landgericht zu Hechingen und das Oberlandesgericht zu Frankfurt am Main zuständig, für Kirchensachen der Erzbischof von Freiburg.

Auf die Frage nach den politischen Verhältnissen erfahre ich, daß hierzulande Zentrum Trumpf ist, aber so mancher Wahlberechtigte (wird mir versichert) gehe nicht zur Urne — aus Ärger über die Regierung. Unter der Regierung ist indeß nicht etwa Berlin zu verstehen, von dem man hier soviel weiß wie in Berlin von Esseratsweiler, sondern Sigmaringen als der Amtssitz des Regierungspräsidenten, des Landrats und vor allem des Kreiskommunalausschusses, den mein Gewährsmann offenbar als den eingeschworenen Gegner bürgermeisterlicher Macht betrachtet. Denn vom Kreiskommunalausschuß ergehen die Weisungen an die Gemeindeorgane. Wörtlich so: „an die Organe", grollte der Bürgermeister; „ich bin keine Person mehr — nur noch ein Organ! Das darf nicht mehr so weiter gehen, schreiben Sie es in die Zeitung: die Gemeindezuständigkeit darf nicht noch mehr beschnitten werden!" Ich verspreche, es in die Zeitung zu schreiben, und der Abschied fällt wohlwollender aus als der Empfang.

Dunkel ist hereingebrochen, als wir weiterfahren. Unser Ziel ist Schlachters, wo wir Norbert Jacques besuchen wollen. Eine gute Stunde lotsen wir auf gewellten Zickzackwegen, immer wieder zurückgeschreckt durch das Punktedreieck des Verbots. An der Bahnstrecke nach München fragen wir uns noch einmal zurecht. „Zum Herrn Jacques? Den nächsten Weg rechts, dort wo dransteht: Für Automobile verboten." Und als wir Jacques berichten, lacht er: „Aus dem Preußischen kommt ihr? Das ist von hier zu Fuß ein paar Minuten!" Das mag schon stimmen, aber ein paar Minuten zu Fuß sind manchmal Meilen aus der Welt.

Helft den Jugendherbergen.

Von W. Leidenbach (Wiesbaden).

Zu den wenigen uns noch erhaltenen, ungetrübten Kraftquellen zählen die deutschen Jugendherbergen. Wie kaum anderswo ist hier die Möglichkeit gegeben, die gesamte deutsche Jugend zusammenzuführen. Hier fallen Partei- und Konfessionsschranken. Der Arbeitersohn ist dem Bürgersohn gleichberechtigt und nach dem Herkommen wird nur dann gefragt, wenn es zu statistischen Zwecken gebraucht werden sollte. Kurzum — — wir wollen dankbar anerkennen: Unsere Jugendherbergen sind eine ideale Pflegestätte des wahren deutschen Jugendgeistes.

In den letzten zehn Jahren hat der Deutsche Herbergsverband geradezu vorbildlich Heimstätte um Heimstätte geschaffen. Von Konstanz bis Königsberg, von der belgischen Grenze bis den Sudeten hin, bestehen heute seine, vorbildliche Herbergen, die in den meisten Fällen nur einen Tagesmarsch voneinander entfernt liegen. So lernt unsere Jugend die schöne deutsche Heimat kennen, und mancher Ältere wird richtig neidisch, wenn er sieht, wie heute unsere liebe deutsche Jugend für billig Geld das teure deutsche Vaterland sich erwandern kann. Besonders erfreulich ist es, daß wir nur durch die Jugendherbergen der reiferen Jugend beispielsweise die Not der deutschen Grenzlande zeigen können. Mit Vorliebe haben die Großfahrten die „Insel Ostpreußen" zum Ziel. Mit Hilfe der billigen Ostpreußen-Dampfer lernten im letzten Jahre viele Tausende Jugendlicher den deutschen Osten kennen. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht gerade Ostpreußen über ein dichtes Netz von guten Jugendherbergen verfügen würde. An diesem Beispiel erkennen wir, daß die Pflege des Herbergswesens nicht nur aus erzieherischen und gesundheitlichen Gründen, sondern auch aus staatspolitischen Rücksichten heraus zu fordern ist.

Leider ist bei der allgemeinen Notlage des deutschen Volkes der Notstift bei der Aufstellung der öffentlichen Etats an den Jugendherbergen nicht vorbeigerutscht. Während in den letzten Jahren das Herbergswerk seitens der Behörden ganz hervorragend gefördert wurde, ist die Lage unter dem Zwange der Verhältnisse heute so, daß nur ganz knappe Mittel seitens der öffentlichen Hand für diese segensreiche Einrichtung freigemacht werden können. Der Reichsverband der deutschen Jugendherbergen läßt jedoch die Zügel nicht locker, sondern wendet sich jetzt an die ganze deutsche Öffentlichkeit. Helft den Jugendherbergen. In diesen Wochen (bis zum 1. 5. 32) wird die Jugend von den Bürgern unserer Stadt ein kleines Opfer einsammeln. Gewiß, alle die Eltern, deren Kinder einst den Segen einer deutschen Herberge erfahren durften und alle die Älteren, die einst in ihrer Jugend wandern und die deutschen Jugendherbergen benutzen durften, werden gewiß ihren Obulus entrichten, damit es möglich wird, dieses Werk der deutschen Jugend zu erhalten und ungefährdet über die Krise hinwegzubringen.

Die in Wiesbaden bestehende Ortsgruppe des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen (Gersdorffstraße 30) bittet alle Wanderfreunde und Vereine, das Herbergswerk durch Beitritt zu fördern.

So möge in dieser Zeit, die unser Volk so zerrissen und müde sieht, das Jugendherbergswerk eine Quelle reiner Kraft sein und bleiben zum Wohle der deutschen Zukunft.



Der „Judas" von Oberammergau gestorben.

Johannes Zwink, der bekannte frühere Judas-Darsteller der Oberammergauer Passionsspiele, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

Schweres Autounglück bei Mainz.

Eine Frau tot, vier Verletzte.

Mainz, 23. April. (Eig. Drahtmeldung.) Ein mit zwei Mainzer Familien besetztes Auto, das von Koblenz nach hier unterwegs war, ist gestern abend kurz vor 8 Uhr in der Nähe des Krematoriums infolge der durch den Regen auf der asphaltierten Chaussee herrschenden Glätte ins Schleudern geraten und gegen einen Baum gerannt. Der Wagen überschlug sich, so daß sämtliche Insassen in weitem Bogen auf die Chaussee oder ins Feld geschleudert wurden. Das Ehepaar Vogel, das die Rücksitze innehatte, fiel auf die Chaussee. Die Frau war sofort tot, der Mann dagegen wurde nur leicht verletzt. Die andere Familie, Ingenieur Roppers mit Frau und Tochter, wurde ebenfalls schwer verletzt. Alle drei Personen erlitten Schädelbrüche und innere Verletzungen, so daß ihr Zustand zu ernsten Besorgnissen Anlaß gibt.

Doppelselbstmord auf den Schienen.

Zu Zweien unter den Nachtschnellzug gegangen.

= **Frankfurt a. M.**, 22. April. Am Freitagmorgen um 4.50 Uhr wurden am Einfahrtssignal des Offenbacher Güterbahnhofs auf dem Gleis Frankfurt-Bebra ein Fräulein Maria Scherer aus Ludwigshafen und der Polizeiunterwachtmeister Martin Botensohn, ebenfalls aus Ludwigshafen, tot aufgefunden. Beiden war der Kopf vom Rumpf getrennt. Es liegt Freitod vor.

Zu dem Selbstmord des Polizeiunterwachtmeisters Martin Botensohn und der Maria Scherer, beide aus Ludwigshafen, erfahren wir noch: Bei den Leichen fand man einen Zettel, aus dem zu ersehen war, daß sie zusammen beerdigt zu werden wünschen. Botensohn war seit Mittwoch von Ludwigshafen beurlaubt. Das Mädchen hatte noch kurz vor dem Tode an ihre Angehörigen nach Ludwigshafen geschrieben, daß sie sich überfahren lassen wollten. Ein Weichensteller, der heute in aller Frühe die Gleise des Güterbahnhofs passierte und eine Signallaterne herausnehmen wollte, machte eine furchtbare Entdeckung. Die Köpfe der beiden Lebensüberdrüssigen lagen zwischen den Geleisen in einer großen Blutlache. Der Beamte alarmierte sofort die Polizei, die auch bald mit den Vertretern der Staatsanwaltschaft erschien. Es ist bisher noch nicht festgestellt worden, wann die beiden jungen Leute überfahren wurden. Der Tod war bereits vor längerer Zeit eingetreten. Sie wurden wahrscheinlich von einem der Nachtschnellzüge überfahren.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Das Sprengstoffattentat auf ein Frankfurter Kino aufgeklärt.

= **Frankfurt a. M.**, 22. April. Vor etwa einem Jahr wurde auf das Frankfurter Lichtspieltheater Roxy-Palast, in dem damals der Film „Im Westen nichts Neues" zur Aufführung gelangte, ein Sprengstoffattentat ausgeführt. Von dem Dach eines gegenüberliegenden Hauses wurde eine Handgranate in das Kino geschleudert, die im Foyer explodierte. Personen kamen dabei nicht zu Schaden, da das Foyer zur Zeit des Attentats menschenleer war. Nach langen Bemühungen ist es der Kriminalpolizei jetzt gelungen, die Täter zu ermitteln und vier derselben festzunehmen. Es handelt sich um Mitglieder der NSDAP., die in der Bewegung eine führende Rolle spielen. Der eine der Festgenommenen war der Hauptmitarbeiter des ehemaligen SA.-Oberführers für Hessen-Nassau-Süd, der andere ein Ortsgruppenführer, der dritte stand an der Spitze der Nationalsozialistischen Erwerbslosenhilfe Hessen-Nassau-Süd und der vierte, der die Granate geworfen hat, war der Verwalter des SA.-Heims. Weitere sechs Personen, die ebenfalls in die Sache verwickelt sind, befinden sich noch auf freiem Fuß.

Eine Bestechungsaffäre beim Frankfurter Tiefbauamt.

= **Frankfurt a. M.**, 22. April. Gegen den Geschäftsführer der inzwischen aufgelösten Filiale einer auswärtigen Baufirma ist Anklage wegen Bestechung erhoben worden. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er zwei Beamten des Frankfurter Tiefbauamts Vorteile versprochen oder gewährt hat, um sie zu Handlungen zu bestimmen, die eine Verletzung der Amtspflicht enthalten. Gegen einen der beiden Beamten ist das Verfahren eingestellt, da ihm nicht nachzuweisen ist, daß er etwas für sich angenommen hat und weil er das an ihn gestellte Ansinnen abgelehnt hat. Gegen den anderen Beamten ist Anklage wegen passiver Bestechung erhoben. Er bestreitet die Beschuldigung und will nicht gewußt haben, daß ein ihm gewährtes Darlehen von der Baufirma stammte. — Es handelte sich um Vorgänge, die in das Jahr 1929 zurückreichen. Damals führte die Firma F. L. Sichler in Freiburg i. B. einen Teil der Arbeiten der Nidduregulierung aus; auch war sie mit der Errichtung des Bades im Rödelheimer Park betraut. Damals sollen im Abrechnungsverkehr mit der Stadt insofern Differenzen bestanden haben, als sich die Abrechnungsmodalitäten nicht rasch genug gestalteten. Dem Beamten, der nicht angeklagt worden ist, sollen damals in Form eines Schecks 1000 M. angeboten worden sein, wobei das Merkwürdige übrigens war, daß für den Scheck im Augenblick keine Deckung bestand. Der städtische Beamte, der das Darlehen annahm, ist ein Bureaudirektor. Es handelt sich bei ihm um einen Betrag von 2000 M.

Einbruch mit Hindernissen.

= **Frankfurt a. M.**, 22. April. Es ist ein förmliches Labyrinth gewesen, durch das sich Einbrecher in der Nacht zum Samstag in einer Wirtschaft der Schäfergasse bis zur Kassette auf dem Nachtschränkchen hindurchgearbeitet haben. Die Leute öffneten erst mit dem Nachschlüssel die Haustür, schlugen dann ein Fenster sachte auf, kletterten auf dem Hofe über ein Gitter auf ein Oberlichtfenster, dann durch ein weiteres Fenster in das Badezimmer. Von hier gelangten sie in den Flur. Leise betraten sie das Schlafzimmer, in dem Mutter und Tochter schliefen. Vom Nachtschränkchen nahmen sie sodann eine Kassette mit 150 Mark Inhalt, entwendeten nun aus den Kleidern der Mutter einen Schlüsselring. Mit einem Schlüssel schlossen sie die Wohnung auf und gingen von hier in die Wirtschaft, aus der sie noch einige Mark Geld stahlen und etwa 3000—4000 Zigaretten mitnahmen. Von dem Wirtszimmer aus gelangten die Diebe, die ganz gründlich Bescheid gewußt haben müssen, dann mit Hilfe der gestohlenen Schlüssel auf den Flur und auf die Straße. — Und derweil haben Mutter und Tochter den Schlaf des Gerechten geschlafen und nichts gehört, rein gar nichts.

Kulturkreise und Staatsgrenzen.

Das babylonische Wirrsal in den nassauischen Ländern.

Von Leo Sternberg.

Über Bornhofen am Mittelrhein ragen die malerisch zerrissenen Ruinen der Nachbarburgen Sterrenberg und Liebenstein wild gegen den Himmel — beide durch eine gewaltige Streitmauer voneinander getrennt. „Die feindlichen Brüder" nennt sie die Sage. Aber die Grenzmauer zwischen Nachbar und Nachbar ist keineswegs nur Sage, sondern zugleich ein erschütterndes Sinnbild deutschen Bruderhasses und ebenso heimisch an der Donau, in Franken oder Schwaben wie am Rhein. Die hohen Streittürme an den burgähnlichen Häusern mittelalterlicher Geschlechter verleihen dem alten Regensburg noch heute seinen eigenartigen Charakter. Nur in Bologna findet sich ähnliches, wo die Torri Garisenda und Asinelli an die Zeit erinnern, da ein Wald von 200 Wehr- und Fehdetürmen der Bürger aus der Stadt emporwuchs. Sonst haben jene Zeugen der Zwietracht nicht ihresgleichen — man müßte denn an Korsika denken, die Insel des Blutes, wo die Vendetta den Familienkrieg verewigt und ein Dorf das andere vom Erdboden tilgt.

Das Bild der deutschen Zerrissenheit ist vom Mittelalter bis in die neuere Zeit dasselbe geblieben. Großstaatenbildung und die Machtfülle einer Zentralgewalt konnten dabei nicht aufkommen. Noch im 19. Jahrhundert wies die Staatenkarte Deutschlands etwa 1300 souveräne Territorien auf, Reichsgrafschaften, Reichsritterschaften, Reichsstädte, weltliche und geistliche Gebiete, die ihrerseits wieder durch zahllose Enklaven und Exklaven buntscheckig zerklüftet waren. Ein Deutschland, das nicht mehr war als ein geographischer Begriff. Allerdings bestanden von der Unmasse der Zwerg- und Splittergebilde seiner Länder, die zur Zeit Napoleons auf 41 zusammenschrumpften, bis zum Jahre 1871 nur noch 25 Bundesstaaten, deren Zahl sich heute auf 18 Länder verringert hat. Trotzdem zeigt die politische Landkarte des Reiches infolge der Gemengelage seiner Territorien noch ein Mosaik von über 200 Gebietsfetzen. In einem derartig balkanisierten, in kleinste unzusammenhängende Stücke zersprengten und durcheinander gewürfelten Länderkonglomerat konnten sich Kulturkreise und Staatsgrenzen unmöglich decken.

Es darf nicht verkannt werden, welche wichtigen Dienste die deutschen Kleinstaaten der Nation geleistet haben. Nachdem die Macht des alten deutschen Kaisertums zerfallen und Deutschland durch den 30jährigen Krieg in eine Wüste verwandelt worden war, mußte unsere Kultur von ihren ersten Anfängen an wieder aufgebaut werden. Für diese individuellste und vielseitige Kulturpflege bot der kleine Staat, der ein langsames, ungestörtes und nachhaltiges Wachsen der Volkskraft ermöglichte, oft eine günstigere Stätte als der große. Hieraus ergab sich notwendigerweise eine Dezentralität, die den kulturellen Reichtum Deutschlands ausmacht, da sie die mannigfaltigsten kleinen Kulturzentren über das ganze Gebiet des Reiches verteilte, während in Ländern mit kultureller Zentralisation — wie sie etwa in Paris, London, Madrid sich vollzog — die Provinz verödete. Freilich sind hierbei nicht immer Kultureinheiten entstanden. Oft haben militärische, bürokratische, diplomatische Interessen oder die Hauspolitik der Fürsten Zufallstaaten geschaffen, die — ohne innete geschichtliche Notwendigkeit — kein eigenes Volkstum trugen. Dahin gehört ein großer Teil der Staatengruppe, die aus der Länderfabrikation zur Zeit des Luneviller Friedens, des Rheinbunds und des Wiener Kongresses hervorging. Viele von diesen Staaten und Zwergstaaten sind so stagmentarisch und willkürlich aus größeren Volksgebieten herausgeschnitten, daß sie den Wuchs des Volkstums, von dem sie abgelöst waren, verkrüppelten oder durch Abhängigkeiten von größeren Nachbarstaaten oder künstliche Züchtung eines politischen Sondertums vom Wege der Nationaleinheit abführten. Vor allem konnte sich eine Kontinuität des Kulturlebens bei diesen Dynastischen Gebilden nicht entwickeln, da Heiraten, Erbfolgen, glückliche oder unglückliche Kriege sie stammesgeschichtlich wie territorial ständigen Veränderungen, Verschmelzungen und Verschiebungen unterwarfen. Man denke nur an den Grundsatz cuius regio, eius religio, nach dem die Untertanen eines Staates je nach Bekenntnis und persönlichem Schicksal des Herrschers die Stammes- und Religionszugehörigkeit wechselten. Welche Kraftfelder und Bindungen des Volkstums, die sonst die kirchliche Gliederung eines Landesgebietes schafft, gingen hier verloren, wenn man erwägt, daß die Areale der ehemaligen geistlichen Staaten am Rhein, an Mosel, Lahn, Main und im Fuldaer Land, die noch heute eine starke katholische Mehrheit aufweisen, sich bis auf den Tag von ihrer protestantischen Umwelt scharf unterscheiden, obwohl Freizügigkeit und Eingemeindungen einschneidende konfessionelle Korrekturen vorgenommen haben.

Wenn das Paradies der Kleinstaaterei im Südwesten Deutschlands lag, so herrschte in den nassauischen Ländern geradezu ein babylonisches Wirrsal. Sie haben binnen 25 Jahren so häufig den Bestand gewechselt, daß nur ein Gedächtniskünstler hätte angeben können, welche Gebietsteile seit einem Menschenalter nassauisch gewesen und geworden waren. Man kann deshalb überhaupt von einer nassauweilburgischen, nassau-diezischen, nassau-hadamarischen, nassau-dillenburgischen, nassau-usingische Geschichte sprechen, nicht von einer Geschichte des Herzogtums Nassau. Damit hängt es zusammen, daß auch von keiner nassauischen Mundart die Rede sein kann, die nassauische Sprachlandschaft aber, die sich im Widerspiel gegensätzlicher Strömungen gebildet hat, in vielen Zungen schwankt, weil die territoriale Zerklüftung dem Entstehen fester und einheitlicher Entwicklungslinien im Wege stand, weshalb wir sie denn auch heute schon in der Auflösung begriffen sehen.

Wie die sprachliche gleicht die konfessionelle und ebenso die ganze kulturgeographische Karte des kleinen Landes einem dichtgetüpfelten Spritzmuster. Auf einem Raum von 82 Quadratmeilen gab es 17 verschiedene Fruchtmasse, die sich nicht nur in den Städten Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Limburg, Koblenz, Boppard usw. nach der Größe unterschieden, sondern im einzelnen auch wieder nach den verschiedensten Systemen wie Achtel, Malter, Virnsel, Schoppen geteilt waren. Wenn unter den 30 Städtchen des Nassauer Landes fast die Hälfte fürstliche oder gräfliche, mit Hofhaltungen und Regierungskollegien ausgestattete Residenzen waren, so ist leicht einzusehen, daß Nebenbuhlerschaft, Neid und Eifersucht der Bevölkerung jener „Metropolen" den Geist des Partikularismus innerhalb des Partikularismus beständig nährten, zumal wenn es sich um jene künstlichen Städte handelte, die man der geschichtlichen Entwicklung zum Trotz dem Land zu Mittelpunkten des geistigen und wirtschaftlichen Verkehrs aufzwang. So geschah es übrigens in aller Herren Länder. Es braucht freilich noch keine naturwidrige Verlegung kultureller Schwerpunkte zu bedeuten, wenn man Karlsruhe vor Mannheim, Darmstadt vor Mainz oder Frankfurt zur Residenz erhob. Das Ungesunde lag darin, daß man die künstlich geschaffenen Verkehrsmittelpunkte zu Großstädten aufblähte, weil jeder Fürst sich ein Versailles oder Klein-Paris bauen wollte, Gebilde, die zwar rechte Stützpunkte des Kleinstaates und Burgen der Bürokratie darstellten, aber mit ihrem Scheinleben volksfremder Hofkultur den Kleinkräften einer nationalen Entwicklung keinerlei Nahrung boten. Schon ohnedies bereitet ein zerklüftetes Land Kulturhemmungen genug. Kunst und Wissenschaft bedürfen eines geistigen Klimas, das in Kleinstaaten, wo sie als Überfluß gelten, nur selten angetroffen zu werden pflegt. Die kleinbürgerliche Umwelt stellt keine Aufgaben, an denen die Talente wachsen, und der Staat mit seinen engen Grenzen eröffnet ihnen kein Betätigungsfeld zur Verwirklichung hoher Ziele.

Nun hat freilich die technisch-wirtschaftliche Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts mit ihren alle Raumgrößen verändernden Verkehrsmitteln solche innere Hemmungen der Kulturbildung aufgehoben. Aber wenn Kraftfahrzeuge, Luftschiff, Film und Rundfunk auch einen Ausgleich zwischen Klein- und Großstadt geschaffen haben, so vermitteln sie doch vorwiegend überlandschaftliche Werte, Kulturgüter, die Gemeinbesitz der Welt und daher eher geeignet sind, das Eigenleben eines Kulturraums zu zersetzen und der allgemeinen Nivellierung preiszugeben, als zu erhalten oder zu stärken, wie denn auch Volkstrachten, Volkslied, Sitte und Brauch infolgedessen bereits im Aussterben begriffen sind. Die individuelle volkskundliche Struktur einer Landschaft dagegen steht mit geschichtlichem Werden und politischem Schicksal des Volkes in innigstem Zusammenhang. Die starke bindende Kraft der alten Territorien darf dabei nicht übersehen werden. Sie gehört zu den stärksten Kräften, die für die kulturelle Gruppierung der Bevölkerung vom 13. bis 19. Jahrhundert maßgebend gewesen sind. Wie die Rezeption des römischen Rechts, Wehrpflicht und Handelspolitik oder das Aufkommen der Landstände dem Gemeinsamkeitsbewußtsein der Territorialinsassen einen mächtigen Impuls gaben, sind Kirchen, Dome oder sonstige Bau- und Kunstaufträge der Landesherrn zu Ausgangspunkten für künstlerische Schulen der Landschaft geworden, die aus den tiefen Quellen des Volkstums schöpften und daher ihrerseits wieder das Volkstum, das sich in ihnen gespiegelt sah, nährten und mehrten. Selbst wo so tiefgreifende Wirkungen nicht erreicht wurden, besaßen die Dynastien in vielen Fällen plastische Kraft genug, ein familienhaftes Staatsgefühl innerhalb ihres Territoriums heranzubilden, ob es nun durch Reglementierung der Kleidung, des Küchenzettels, des gemeinsamen Ankaufs der Faselstiere oder sonstige Anordnungen einer patriarchalischen Zentralisation geschah.

Alle durch die Territorien geschaffenen und auf ihnen aufbauenden Verbindungen und Grenzen verloren ihre unmittelbar kulturelle Wirkung mit dem Umschwung, den die französische Revolution und das Jahr 1918 im Gefolge hatte, mit dem die Dynastien selbst verschwanden. Eine zwangsläufige Entwicklung, die mit der Aufsaugung kleinerer Landesherrschaften durch größere beginnt, von dem im Umkreis der großen Städte sich ausbreitenden neuen Kulturlandschaften unterstützt und durch den ungeheueren Umschwung des modernen Verkehrs und die Verflechtungen der Weltwirtschaft in neue Bahnen gelenkt worden ist. Der Sturz der Dynastien spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Denn es darf nicht vergessen werden, daß die deutsche Kleinstaaterei nicht etwa eine Schöpfung der Fürsten ist, sondern sich auf den Partikularismus des Volkslebens gründet, das von Urzeiten an jenen Sondergeist zeigte, der sich gegen alles Fremde abschließt und seine Eigenart nirgends zu Gunsten irgendeiner Zentralisation opfert. Staatlos hat sich das Volk zur Nation entwickelt. Bis ins 9. Jahrhundert gab es keinen zusammenfassenden deutschen Namen; und das Kaisertum ging daran zu Grunde, daß kein deutsches Volk neben ihm stand. Selbst der landesherrlichen Gewalt gelang es nicht immer, den im Volkstum wurzelnden Partikularismus zu meistern. Die Grenzen der Markvereine und Waldgenossenschaften durchkreuzten mitunter die Grenzen der fürstlichen Territorien und trugen noch eine soziale Zersplitterung in die politische hinein. Lehrreiche Beispiele dafür sind die wetterauische „Hohe Mark von Oberursel", die in Mainzer, Hanauer, Solmser und Frankfurter Gebiet hinübergriff, oder der Markverein der „Rheingauischen Heimgeraide", der einen Teil rein Mainzisches Gebiets als Almende des Gaus abtrennte und mit einem Bollwerk gegen alle Nichteingesessene verschloß.

Wie die dynastischen, sind auch die Gebilde des volklichen Partikularismus der Wandlung der Dinge zum Opfer gefallen. Scheidelinien der Parteipolitik, trennender als die Naht der Länder, sind heute an ihre Stelle getreten. Doch auch die alten historischen oder, auf Stammeseigentümlichkeiten beruhenden Bindungen sind nicht unwirksam geworden. Wer die deutsche Seele kennt, wird deshalb nicht glauben, daß sie einen zentralisierten Einheitsstaat, sofern er volkliche Unterschiede und kulturelle Sonderart einebnete, ohne Schaden ertrüge. Neue raumverschiebende Strömungen, die ebenfalls ihr Recht fordern, brechen freilich in die alten Grenzen ein. Doch ist dies an sich nichts Epochales. Da die landschaftlichen Lebensgemeinschaften nichts durchaus selbständiges sind, standen sie jederzeit unter der Einwirkung anderer Kulturräume. Wie ein großer Teil der landschaftlichen Bewegungen in den Sprachströmungen nicht innerlandschaftlichen Ursprungs ist, sondern von außen hereinflutet, so stehen innerlandschaftliche und überlandschaftliche Kulturströmungen überhaupt in ständigem Austausch miteinander. Was sich heute begibt, unterscheidet sich von dieser fluktuierenden gegenseitigen Durchdringung der Kulturbewegungen nur durch sein Tempo und seine Totalität.

Henry Puyi.

Von E. Van D'Elden.

Kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, daß Henry Puyi mit Hilfe der Japaner zum Diktator der Mandschurei ernannt worden ist. Ob er sich auf diesem Posten lange halten wird, ist mehr als zweifelhaft. Doch Henry Puyi ist an Schicksalsschläge gewöhnt. Schon als Baby saß er unter dem Namen Hsuantung auf dem chinesischen Kaiserthron und er war erst fünf Jahre alt, als 1912 das chinesische Kaiserreich in die Brüche ging.

Nach der Gründung der chinesischen Republik kam eine Vereinbarung zwischen ihr und dem kaiserlich chinesischen Hof zustande. Der junge Kaiser Hsuantung behielt seinen Titel und seinen Hofstaat; außerdem wurde ihm eine sehr liberale jährliche Apanage bewilligt. Er konnte in Peking verbleiben, wo er in dem ihm verbliebenen Teil der „Verbotenen Stadt" residierte.

Schon in frühen Jahren zeigte der junge Kaiser ein großes Interesse an dem Erlernen fremder Sprachen, von denen er die englische Sprache bevorzugte. Dadurch kam er auch auf den Gedanken, einen englischen Vornamen anzunehmen. Sein Mandschu-Hofstaat erhob dagegen Widerspruch. Er aber ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen und wählte den Namen „Henry". Einen großen Teil seiner Zeit verwandte er zum Dichten und manche seiner Gedichte wurden in den chinesischen Zeitungen veröffentlicht. Als er 16 Jahre alt wurde und seine Volljährigkeit erreicht hatte, legte er den Zopf ab. Die drei kaiserlichen Witwen und die hohen Mandschu-Würdenträger versuchten, ihn daran zu hindern. Er, als erster Repräsentant der Mandschu-Rasse, dürfe auf keinen Fall diese alte Sitte verletzen! Aber alles half nichts. Henry gab nicht nach und der Zopf kam ab.

Kurz nach seiner Volljährigkeit hielt es seine Umgebung für die höchste Zeit, daß Kaiser Henry sich verheirate und zwar wurden ihm gleich zwei junge hübsche Mandschu-Mädchen als Frauen zugedacht. Man munkelte, daß Henry sich sträubte. Dann, halb nachgebend, wollte er mit einer Gattin zufrieden sein. Aber diesmal zog er den Kürzeren. Seine Umgebung hielt ihm große Vorträge über „Sitte und Standesehre" und schließlich gab er nach. Und trotzdem schlug er den alten Mandschu-Edelleuten ein Schnippchen. Diese hatten ihm eine schöne Jungfrau aus bester Familie zur Kaiserin auserkoren. Eine ebenso hübsche Tochter eines anderen Edelmannes von etwas niedrigerem Range sollte die Rolle der ersten Nebenfrau übernehmen. Henry aber zog diese vor und machte sie zur Kaiserin. Die andere, die als Kaiserin vorgeschlagen war, mußte die Rolle der ersten Nebenfrau übernehmen. Da in China in solchen Sachen die Frau nicht über sich selbst verfügen kann, so blieb ihr nichts anderes übrig, als sich zu fügen.

Ganz konnte sie aber ihren Zorn über die Vertauschung der Rollen nicht verbergen und so kam es, daß, als sie zum erstenmal mit der Kaiserin zusammentraf, sie sich weigerte, die vorgeschriebenen neun Kotaus zu machen. Entrüstet lief die Kaiserin zu Henry. Eine solche Verletzung der Hofsitte war ja am kaiserlich chinesischen Hof ein Staatsverbrechen ersten Ranges. Kaiser Henry aber nahm die Sache nicht tragisch und hieraus soll der erste eheliche Zwist des neuvermählten Paares entstanden sein.

Mit der Eunuchenwirtschaft räumte Kaiser Henry gründlich auf. An seinem Hof befanden sich, als er volljährig wurde, 1430 Eunuchen, teils in seinen eigenen Diensten, teils in denen der hohen Würdenträger. Henry gab allen, mit Ausnahme von einigen sehr alten und gebrechlichen, den Laufpaß. Schon darum allein verdient er hohes Lob. Was sein Hofstaat dazu sagte, war in anderen Tönen gehalten.

So lebte Kaiser Henry trotz aller Wirren, in die die chinesische Republik geraten war, sorglos dahin, bis im Jahre 1924 der General Feng Yühsiang mit seinen Truppen in Peking einzog. Feng war ein waschechter Republikaner und es tat ihm weh, zu sehen, wie Henry und sein Hofstaat auf Kosten der Republik ein gemächliches Leben führten. Ohne viel Federlesens warf er Henry und seinen Hofstaat aus der „Verbotenen Stadt" hinaus und kürzte die Apanage des Exkaisers derart, daß dieser gezwungen war, beinahe seinen ganzen Hofstaat zu entlassen. Kaiser Henry verlegte seinen Wohnsitz nach Tientsin, wo er ein zurückgezogenes, höchst bescheidenes Leben führte. Aus dieser Geldknappheit rettete ihn die japanische Regierung und machte ihn zum Diktator der Mandschurei.

Gerichtssaal.

Verminderte Zurechnungsfähigkeit Leo Sklarets?

Berlin, 22. April. Im Sklarek-Prozeß überreichte Rechtsanwalt Dr. Pindar dem Gericht mehrere ärztliche Gutachten und erklärte, daß auf Grund dieser Gutachten eine psychiatrische Untersuchung Leo Sklarets notwendig erscheine. Professor S. H. Lewy und Universitätsprofessor Arthur Cronfeld hätten zweifelsfrei erhebliche organische Abweichungen festgestellt, die teils auf anormale Anlage, teils auf schwere Erkrankung, besonders aber auch auf langjährigen Alkoholmißbrauch zurückzuführen seien. Auf Grund des ärztlichen Befundes sei bei Leo Sklarek eine organische Schädigung des Zentralnervensystems festzustellen, so daß beide Sachverständige die Begutachtung seines psychischen Verhaltens für dringend erforderlich halten, da eine erhebliche Verringerung seiner Zurechnungsfähigkeit vorliege. Rechtsanwalt Bahn schloß sich diesem Antrag an und erklärte, er habe schon immer den Eindruck gehabt, daß Leo Sklarek geisteskrank sei. Die Übertreibungen Leo Sklareks, daß beispielweise Sekt aus Kübeln getrunken und Kaviar mit Löffeln gegessen sei, die Tausende von unwahren Behauptungen, die er aufgestellt hat, sprächen dafür, daß er nicht normal sei, ebenso sein fanatischer Haß gegen Stadtbankdirektor Hoffmann. Leo Sklarek (erregt): „Ich habe mich immer zusammengenommen. Ich weiß gar nicht, warum ich hier sitze. Ich verbitte mir, daß ich jetzt geisteskrank sein soll." Vorsitzender: „Ich verbitte mir diese Schreierei. Leo Sklarek, Sie haben sich hier anständig zu benehmen." Der Vorsitzende teilte dann mit, daß am Montag die Vernehmung der Wahrsagerin Frau Seidler in ihrer Wohnung stattfinden wird, nachdem man dort zur Herstellung der Öffentlichkeit eine Lautsprecheranlage eingebaut habe.

Fe. **Körperverletzung bei einem Verkehrsunfall.** Mit seinem Motorrad kam vor einiger Zeit der Posthelfer Karl R. aus Köln nach Wiesbaden, auf dem Soziussitz hatte eine Bekannte Platz genommen. Beim Einbiegen aus der Hellmundstraße in die Emser Straße karambolierte R. mit einem städtischen Autobus. Die Sozia flog über den Kühler und blieb mit schweren Verletzungen bewußtlos liegen. Heute, nach sieben Monaten, befindet sie sich noch hier im Krankenhaus. Vom Einzelrichter erhielt R. wegen gefährlicher Körperverletzung und Übertretung eine Geldstrafe von 50 Mark.

Schöne weiße Zähne

schon nach einmaligem Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden „Chlorodont-Zahnpaste", schreibt uns ein Raucher. Tube 50 Pf. und 80 Pf.

„Alle Bruchleidende"

werden auf das heutige Inserat des Spezial-Bandagisten K. Rufling aufmerksam gemacht. F318

Die Anzeige

im „Wiesbadener Tagblatt" hat immer guten Erfolg!

Die heutige Ausgabe umfaßt 18 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Verantwortlich für Politik und Handel: H. Lekisch; für Unterhaltung, Stadtnachrichten und den übrigen Schriftteil: F. Günther; für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornauf, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Der Sport des Sonntags.

Fußball.

Süddeutsche Meisterschaft.

Die letzten Spiele.

Gruppe Nordwest.

Frankfurt: Eintracht — FK. Pirmasens!

Kehraus der süddeutschen Meisterschaftsspiele! In der Gruppe Nordwest absolviert Eintracht Frankfurt gegen FK. Pirmasens das Schlußtreffen, von dessen Verlauf für den Mainmeister nichts weniger als die Abteilungsmeisterschaft und damit die Teilnahmeberechtigung an der deutschen Endrunde abhängt. Der Lokalrivale FSV. führt zur Zeit noch mit einem Punkt Vorsprung. Die Eintrachtelf müßte also den Saarmeister distanzieren, um durch den doppelten Punktegewinn endgültig das vorübergehend geräumte Spitzenfeld zurückzuerobern. Es ist anzunehmen, daß den Frankfurtern ihr Vorhaben gelingt und in der Abteilung nunmehr restlose Klarheit geschaffen wird. Es ist im Interesse der an einer schnellen Abwicklung interessierten Mannschaften nur zu hoffen, wenn alle Komplikationen vermieden werden, denn bereits am 8. Mai beginnt die deutsche Vorrunde. Bis zu diesem Termin aber müssen die drei süddeutschen Vertreter, die erst noch aus den Qualifikationsspielen der Tabellenzweiten und des Pokalmeisters ermittelt werden, nominiert sein.

Gruppe Südost:

Pforzheim: 1. FK. — Bayern München!
Fürth: SpVgg. — FV. 1904 Rastatt.

Bayern München und 1. FK. Nürnberg sind punktgleich. Der „Klub" hat seine Spiele beendet. Demnach müssen also die Münchener in ihrem letzten Treffen mindestens ein Unentschieden in Pforzheim erzwingen, um Abteilungsmeister und deutscher Endrundenteilnehmer zu sein. Ein Spielverlust wiegt schwer, denn im Falle einer 3. Begegnung zwischen 1. FK. Nürnberg und Bayern München gibt man den Nürnbergern die besseren Chancen. Sicher ist, daß die Münchener in Pforzheim alles aus sich herausgeben müssen, wenn sie vor dem nordbayerischen Kontrahenten ins Ziel einlaufen wollen. Wie man sieht, ist die Lage im Südosten ähnlich gelagert wie im Norden. SpVgg. Fürth wird die in diesem Jahre wenig erfolgreich verlaufenen süddeutschen Meisterschaften mit einem sicheren Sieg über den FV. 1904 Rastatt abschließen.

Endspiele im Reich.

In Norddeutschland ist die zweite Meisterschaftsrunde fällig: Arminia Hannover — SV. Hamburg und Altona 1893 — Holstein Kiel. Schwierige Belastungsproben für die Favoriten, die diesmal die Auswärtsspiele sehr ernst nehmen müssen. Die Pokalvorschlußrunde in Mitteldeutschland müßte Wacker Halle vor BSC. Plauen in Front sehen. Wacker wäre dann der Gegner des SK. Dresden im Kampf um den 2. Vertreterplatz. In Brandenburg benötigt Tennis-Borussia Berlin im Kampf mit SK. Stettin nur noch einen Punkt, um den Titel errungen zu haben. Westdeutschland hat bedeutende Spiele auf dem Programm stehen: in Düsseldorf steigt das Pokalendspiel zwischen SV. Rheydt und VfL. Benrath, während sich in Duisburg FK. Schalke 1904 und SV. Meiderich in der Meisterschaftszwischenrunde gegenüberstehen. Im Baltenverband spielen Viktoria Stolp — VfB. Königsberg.

Ausland.

Englisches Cup-Finale:

Im Wembley-Stadion wird heute Samstag der Endkampf um den englischen Fußball-Pokal ausgetragen. Dieser Großkampf ist seit jeher das größte Fußballereignis der Welt gewesen, für den sportliebenden Engländer ist mit diesem Kampf der Begriff eines Fußballfeiertages verbunden. Seit Wochen sind die zur Ausgabe gelangten 95 000 Eintrittskarten vergriffen. Mehr Karten werden nicht mehr dem Publikum zur Verfügung gestellt, nachdem sich vor mehreren Jahren beim Abtransport der beim Cupspiel erschienenen 200 000 Zuschauer ein schwerer Verkehrsunfall ereignet hatte. Die bekanntesten Pokalmannschaften sind Aston Villa und Blackburn Rovers. In jüngster Zeit ist Arsenal hervorgetreten. Diese Mannschaft hat sich in diesem Jahre auch bis zum Endspiel durchgespielt und wird heute Newcastle United gegenübertreten. Letzterer Klub hat bereits zweimal den Pokal gewonnen (1910 und 1924). Arsenal ist vorjähriger englischer Ligameister und diesjähriger Tabellenzweiter.

Länderkampf: (Budapest): Ungarn — Österreich.

Süddeutsche Privatspiele.

Die Hessenvereine entfalten heute und morgen eine starke Spielfreudigkeit. So hat sich der Hessenmeister FSV. 1905 Mainz für heute Samstag keinen geringeren als den mitteldeutschen Meister Polizei-SV. Chemnitz nach dem Fort Bingen verpflichtet. Zweifellos eine höchst interessante Begegnung. Die Chemnitzer Polizisten wollen anschließend noch in Aschaffenburg und Fulda spielen. Gleichfalls heute ist in Frankfurt eine Begegnung zwischen FSV. und Wormatia Worms fällig, die ebenfalls ein Kassenschlager zu werden verspricht. Am Sonntag muß Wormatia beim SV. Feuerbach antreten. Die Offenbacher Kickers unternehmen mit Rot-Weiß Frankfurt eine Reise nach Westdeutschland, wo sie in M.-Gladbach gegen Borussia und in Essen gegen Schwarz-Weiß Wettspiele austragen werden. Rot-Weiß hat mit Germania Herne und SV. Höntrop abgeschlossen. Ein größerer Kampf gelangt in Prag zwischen Sparta und dem 1. FK. Nürnberg zur Durchführung. Weitere Spiele sind: Sportfreunde Eßlingen — VfB. Stuttgart, FK. Freiburg — VfL. Neckarau, SpVgg. Mundenheim — FVgg. Kastel, VfL. Neu-Isenburg — Alemannia Worms. Für die Einheimischen aber steht die stets zugkräftige Partie

Sportverein Wiesbaden — FSV. 1905 Mainz

im Vordergrund des Interesses. In diesem Treffen hofft man allgemein wieder einmal auf einen rassigen Kampf, der, unbeschwert von der Verantwortlichkeit der verflossenen Punktespiele, solche Leistungen erbringen müßte, wie man sich dieselben in den spannungsvollen Zweikämpfen der beiden alten Rivalen stets gewünscht hat. Es ist zu hoffen, daß auch diese Begegnung ganz im Sinne der Beteiligten verläuft und das Renommé der Gäste wie einheimischen Spieler mit dem Wert der gebotenen sportlichen Leistung in Einklang zu bringen ist. Sportverein in der Aufstellung Wolf; **Vogl, Debus; Neumann, Habermann, Zwinz; Schulmeyer,** Ullmann, Kraus, Schreier, Blank wird versuchen, ein besseres Ergebnis als das 1:4 im letzten Verbandsspiel herauszuholen. Anstoß um 3.15 Uhr auf dem Platz an der Frankfurter Straße.

Um den Aufstieg.

Hessen:

FVgg. Mombach — Polizei Darmstadt.
VfR. Bürstadt — Opel Rüsselsheim.

Nunmehr beginnen auch in Hessen die Aufstiegsspiele zur Bezirksliga. Zwei Vereine der 1. Klasse, Viktoria Walldorf und SV. 1898 Darmstadt, sind ausgeschieden, zwei Vertretern der Kreisliga steht der Weg nach „oben" offen. Über die Aussichten der vier Vertreter (FVgg. Mombach für Kreis Mainz, SK. Opel Rüsselsheim für Kreis Wiesbaden, Polizei-SV. Darmstadt für Kreis Starkenburg und VfR. Bürstadt für Kreis Südhessen) läßt sich im voraus kaum etwas sagen. Vielleicht stellen die Opelstädter die technisch bessere Einheit, während Bürstadt und Darmstadt wohl mehr auf ihre Schlagkraft vertrauen. Die am meisten ausgeglichene Elf dürfte die FVgg. Mombach stellen.

Auch am Main beginnen die Aufstiegskämpfe: SpVgg. Rüla — Kickers Aschaffenburg, Germania Okriftel — Sportfreunde Frankfurt und VfB. Friedberg — Kickers Obertshausen heißen die Begegnungen.

Im übrigen Süddeutschland geht der Kampf um die Bezirksliga auf der ganzen Linie weiter.

Kreisliga, Kreis Wiesbaden.

Die Ligaelf des FV. 1902 Biebrich empfängt am Sonntag um 2.30 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz den FSV. 1907 Kreuznach zu einem Freundschaftsspiel. Bekanntlich spielten die Kreuznacher in der Mainzer Kreisliga während der vergangenen Verbandsspiele eine ausgezeichnete Rolle, so daß es schon großer Anstrengungen seitens der Platzelf bedarf, wenn ein ehrenvolles Ergebnis Tatsache werden soll. Die 2. und 3. Mannschaften des FV. 1902 tragen in Marienborn Rückspiele aus. SV. 1910 Dotzheim hat mit dem hier gleichfalls nicht unbekannten SV. Gonsenheim abgeschlossen. Auch dieses Treffen ist beachtenswert.

Aufstiegspiele der A-Klasse.

FSV. 1908 Schierstein — SpVgg. Hochheim.

Am Sonntagnachmittag um 3 Uhr empfängt der Rheingaumeister die SpVgg. Hochheim zum Rückspiel. Gelingt den Schiersteinern auch in dieser Partie ein Sieg, dann wäre vor den beiden A-Meistern ein entscheidender Vorsprung gewonnen, der auch in dem noch in Niederselters auszutragenden Treffen nicht mehr gefährdet werden könnte. Allem Anschein nach steigen ja sämtliche an den Aufstiegsspielen beteiligten Mannschaften auf. Es wäre trotzdem für die Schiersteiner ein beachtenswerter Erfolg, wenn sie auch diese Punkte sicher unter Dach und Fach bringen könnten. Man erwartet ein spannendes Ringen.

Wiesbadener Spiele.

Heute Samstag empfängt die Pokalelf des Sportvereins um 5.45 Uhr auf dem Reichsbahnplatz die Kreisligaelf VfR. Weisenau zu einem Privatspiel, das seine Zugkraft nicht verfehlen sollte. Die Sportvereinler spielen mit Fischer II; Lehmann, Rößler; Diefenbach, Wilhelm II, Linn; Reichert, Eberhardt, Staudt, Hirschberg, Klein. — Um 5.30 Uhr steht die Spielvereinigung an der Lessingstraße den Kickern im Rückspiel gegenüber. Das Vorspiel endete unentschieden. Diesmal erwartet man den Platzverein in Front. An der Gersdorffstraße spielen um 5.15 Uhr SK. Nassau und der in letzter Zeit wieder mehr hervorgetretene FV. Sonnenberg-Rambach. Vor dem Spiel der Pokalelf des Sportvereins gegen VfR. Weisenau spielen die 2. Mannschaften der gleichen Vereine (4.15 Uhr).

Spielvereinigung — SSK. Mainz.

Dieses Treffen findet am Sonntagvormittag um 10.30 Uhr an der Lessingstraße statt. Die Gäste werden eine sehr stabile Mannschaft mitbringen, die mit ihrem harten Kampfstil nur schwer zu schlagen sein wird. Die Mainzer gehören zur Kreisliga und haben bei den letzten Verbandsspielen keine schlechte Rolle gespielt. SpVgg. wird in der gleichen Aufstellung wie am Vorsonntag das Spiel bestreiten. Sollte sie denselben Kampfgeist wie gegen Schierstein aufbringen, dann müßte morgen ein Sieg zu holen sein.

Die 1. und 2. Mannschaften des SK. Dotzheim spielen gegen die gleichen Einheiten des A-Klassen-Neulings Reichsbahn-TSV. Wiesbaden, die mit ihrer schnellen Spielweise den Einheimischen einen flotten Kampf liefern werden. Anstoß um 10.30 Uhr (1. M.) und um 9 Uhr (2. M.) auf dem Waldsportplatz. — Ein kombinierte Mannschaft des SK. Nassau empfängt an der Gersdorffstraße die 1. Elf des SV. Wehen. SV. 1919 Biebrich tritt in Kastel gegen Borussia an. — Um die Kreismeisterschaft spielen am Sonntag um 3 Uhr an der Lessingstraße die 2. Mannschaft der Spielvereinigung und die gleiche Elf des SV. 1919 Biebrich. SpVgg. konnte ungeschlagen mit nur zwei Verlustpunkten die Meisterschaft ihrer Klasse erringen. — Die Reserve des FSV. 1908 Schierstein hat um 1.15 Uhr die Sondermannschaft des Reichsbahn-TSV. Wiesbaden zu Gast, vormittags um 10 Uhr spielt die 2. Elf des FSV. 1908 gegen die entsprechende Garnitur des FV. Sonnenberg-Rambach.

Weitere Spiele: Post-SV. (Klubkampf gegen Verein für Rasenspiele 1911, E. V., Weisenau bei Mainz), Tribünenplatz an der Gersdorffstraße: 1.30 Uhr: 2. Schüler — 2. Schüler VfR. Weisenau; 2.30 Uhr: 1. Schüler — 1. Schüler VfR. Weisenau; 3.30 Uhr: 2. Jugend — 1. Jugend VfR. Weisenau; 4.30 Uhr: gemischte Jugend — 2. Jugend VfR. Weisenau. (3. Schülermannschaft und 1. Handball-Schülermannschaft: Training auf dem kleinen Feld ab 3 Uhr.) — Reichsbahn-TSV. Wiesbaden: 1. Mannschaft — SK. Dotzheim (1. M.) in Dotzheim; 2. Mannschaft — SK. Dotzheim (2. M.) in Dotzheim; 1. Schüler — 1. Schüler SK. Nassau 9.45 Uhr auf dem Reichsbahnplatz; 2. Schüler — 2. Schüler SVW. 9 Uhr, neuer Sportplatz an der Kaiserstr.

Wiesbadener Jugend: Die A 1-Jugend des Sportvereins begibt sich nach Biebrich zu einem Privatspiel gegen die 1. Jugend des FV. 1902. Das Spiel wird um 1 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz ausgetragen. Die B-Jugend und 1. Schülermannschaft haben um 10 Uhr bzw. 9 Uhr auf dem Sportplatz an der Nassauer Straße gegen die gleichen Garnituren des FV. 1902 Biebrich Wettspiele zu absolvieren. Treffpunkt der 1. Schülerelf um 8.30 Uhr Ecke Wald- und Schiersteiner Straße. Die übrigen Einheiten sind spielfrei. — Die 1. Jugendelf der Spielvereinigung trägt am Sonntagvormittag um 9.15 Uhr (vor dem Spiel der 1. Mannschaft) ein Privatspiel gegen die 1. Jugend des SK. Siegfried aus. Die 1. Schüler treten zum letzten Verbandsspiel gegen die Schüler des FV. 1902 Biebrich dortselbst an. Aus beiden Treffen müßten eigentlich die SpVgg.-Vertretungen als Sieger hervorgehen. Ein weiteres Verbandsspiel wird um 12 Uhr in Dotzheim zwischen den Schülermannschaften des dortigen SK. und SV. auf dem Waldsportplatz ausgetragen. Kickers Jugend empfängt auf dem Kickersfeld an der Gersdorffstraße die Jugendelf des FK. Erbach. Die Jugend des SV. 1919 Biebrich trägt um 5 Uhr in Dotzheim gegen SV. ein Treffen aus.

Handball D.S.V.

Die Kämpfe um die Deutsche Meisterschaft ruhen am Sonntag. Auch das Rückspiel um den süddeutschen Meistertitel zwischen VfR. Mannheim und SpVgg. Fürth ist erst auf den 1. Mai angesetzt. Beachtung verdienen zwei Kämpfe zwischen DSV. und DT. Der eine findet in Stuttgart in Verbindung mit der Deutschen Waldlaufmeisterschaft statt, wo sich die württembergischen Meister der beiden Verbände, Stuttgarter Kickers und Tgs. Eßlingen gegenübertreten; der andere ist in Krefeld, wo sich eine westdeutsche Auswahlmannschaft der Sportler und eine solche der Turner begegnen.

An der Saar und in Mittelfranken werden die Pokalkämpfe weitergeführt. In München ist ein Wettbewerb um die Stadtmeisterschaft im Gange.

Um den Aufstieg zur Liga.

SV. 1919 Biebrich — Siegfried Wiesbaden.
Olympia Weisenau — VfR. Wörrstadt.

In Biebrich auf dem Dyckerhoffplatz fällt am Sonntagnachmittag um 4.15 Uhr die Entscheidung um den 1. Platz der Gruppe Südrhein. Schon ein Unentschieden bringt die Biebricher auf eine Punktzahl, die von keinem der Gegner mehr erreicht werden kann. Nach dem bisherigen Verlauf der Kämpfe, und beurteilt nach dem Ausgang des Vorspiels gegen den hartnäckigsten Widersacher (7:5), ist jedoch anzunehmen, daß ihnen auch diesmal ein voller Erfolg gelingt. Siegfried wird dann wieder den zweiten Platz mit Wörrstadt teilen müssen, dessen Überlegenheit gegen Weisenau im ersten Gang so deutlich war (5:0), daß ihm auch außerhalb ein Sieg zuzutrauen ist. Da aber Siegfried zum letzten Kampf Weisenau hier empfängt, während Wörrstadt in Biebrich anzutreten hat, ist ziemlich sicher, daß sich die Lage schließlich doch noch zugunsten der Hiesigen klärt.

In Hessen kommt als vorletztes Spiel die für Merck Darmstadt aussichtslose Partie in Königstädten gegen Tv. 1888 zum Austrag.

Freundschaftstreffen:

Post-SV. Wiesbaden — Sportverein Wiesbaden.
Reichsbahn-TSV. Mainz — Kanufreunde Biebrich.

Auf dem neuen Platz an der Kaiserstraße begegnen sich um 11 Uhr die beiden besten Wiesbadener Mannschaften in stärkster Aufstellung zum erstenmal nach den Verbandsspielen. Post wieder mit Henes im Tor, der also nicht ausgetreten ist, wie dieser Tage das Gerücht ging, mit Bremser und Goebel in der Verteidigung, mit Pfaff, Strack I. und Kimpel als Läufer, mit Strack II., Kessel, Schuster, Dauer und Horchler im Sturm; Sportverein mit Mund; Kromer, Hauser; Müller, Dielmann, Bader; Gäng, Collenbusch, Schwarz, Kern und Zimmerschied. Beim Kampf um die Punkte konnte der Meister dem Vierten zweimal (mit 7:4 und 3:1) das Nachsehen geben. Zieht man zum Vergleich heran, wie die beiden Vereine an den letzten Sonntagen gegen den Turnermeister, Tv. 1846 Biebrich, abgeschnitten haben, so kommt man zu dem Schluß: Sportverein muß auch diesmal mit zwei bis drei Toren Unterschied gewinnen können. Sportvereins Pokalelf erwartet um 3 Uhr auf Kleinfeldchen Tv. Kloppenheim, wo am 4.15 Uhr auch Sportvereins Reserven gegen die 2. Mannschaft der hiesigen Eintracht antreten. Die Damen besuchen die Sportfreunde Mainz.

Kanufreunde Biebrich, die seit Wochen gegen namhafte Vereine der näheren Umgebung bemerkenswerte Erfolge errungen haben, sollten ihren Siegeszug in Mainz bei dem ihnen noch fremden Reichsbahn-TSV. fortsetzen können, gegen den sie auf dem Platze an der Mombacher Straße um 10 Uhr ihre 1. und um 11 Uhr ihre 2. Mannschaft ins Feld stellen.

Die Reserven von Siegfried und Post treffen sich um 9 Uhr auf Feld II des Exerzierplatzes, wobei die Post das bessere Ende für sich behalten dürfte.

Die Jugend des SV. 1919 Biebrich erwartet um 9.30 Uhr auf dem Dyckerhoffplatz den Nachwuchs des Tv. Erbenheim, gegen den sie eine 4:5-Niederlage gutzumachen hat.

Reichsbahn-TSV. erprobt seine neugebildete 2. Mannschaft um 11 Uhr auf seinem Platz an der Kronprinzenstraße gegen die eigene erste.

Handball D.T.

Wiesbadener Privatspiele.

Größere Spielabschlüsse fehlen diesmal. Die Tgd. Schierstein hat mit dem DSV.-Vertreter Hakoah Wiesbaden einen Privatspielabschluß getätigt. Man sollte annehmen, daß den Turnern ein Sieg beschieden ist. Anwurf um 10.30 Uhr an der Turnhalle. Eintracht Wiesbaden (Soma) tritt um 11 Uhr auf Kleinfeldchen dem SK. Mattiacum gegenüber. Wahrscheinlich kommt auch in diesem Treffen ein Turnersieg zustande. Eintrachts 2. Mannschaft stellt sich auf dem Gelände des Sportvereins.

Die Aufstiegspiele werden mit folgenden Begegnungen fortgesetzt: Tv. Kempten — Tv. Offstein, Tv. Kostheim — Tv. Sprendlingen, 1860 Mainz — Tv. Leiselheim, Tgs. Biebrich — Tv. Breckenheim, Tv. Bad Schwalbach — Tv. Idstein, Tv. Flörsheim — Tv. Langenhain.

*

Schlagball: Um die Gaumeisterschaft und Bismarckplakette wird morgen in Rüdesheim der Entscheidungskampf zwischen Turnerbund Wiesbaden und Tv. Lierschied ausgetragen. Der Wettbewerb war im vorigen Jahre abgebrochen worden und wird nunmehr nachgeholt.

WALHALLA

Das Haus der Welt-Attraktionen!

Die süddeutsche Uraufführung in Wiesbaden ein sensationeller Erfolg!

MARLENE DIETRICH



Infolge des Andranges bei den Berliner Aufführungen mußte d. Überfallkommando fast täglich eingreifen.

Auf der Bühne:

Erik, Lou und Will

Die Frau als Fangspiel zweier Männer.
Eine Weltstadtsensation!

Ein traditionelles Vorprogramm!
4, 6.15, 8.30 Uhr.

Unser Motto:

Keine große Reklame, dafür große Leistungen!

Jetzt ist es Zeit

an die Anschaffung und Ergänzung Ihrer

Gartenmöbel aus Holz und Eisen
Gartenschirme
Rollschutzwände
Liegestühle
Rasenmäher
Gießkannen
Gartenwerkzeuge

zu denken

L. D. JUNG KIRCHGASSE 47

819

Der **werktätige** und **geistige Mittelstand** wählt

Liste 6a (Wirtschaftspartei)

verbunden mit Landvolk und Junge Rechte zur

F716

Nationalen Front der deutschen Stände.

PALAST
w. 4, 6.15, 8.30
s. 3, 5, 7, 9.

Ein Meisterwerk an Spannung u. Sensation

»Die Pranke«

Wochentags bis 5 Uhr nachmittags Einheitspreis 75 Pf.

Solvente private Kunstliebhaber

3 Gemälde

alter niederl. Meister. I. Name. Jedes Werk v. Staatsmuseum begutachtet.

11 echte Perser

Verkauf umständehalber, langjähr. Händler und Sammler, geschlossen, auch einzeln zu jedem erdenklichen Angebot. — Besichtigung sofort hier am Platze, unverbindlich nach vorheriger Offerte unter **O. 2577** an Annoncenkoch, Frankfurtmain.

F297

Günstiger als bei jeglicher Versteigerung

Hierher gehört die Stimme

Bredt – Schneider

F716

Die Preußische Domänen-Weinbau-Verwaltung im Rheingau

versteigert:

Montag, 23. und Dienstag, 24. Mai 1932, jeweils **12 Uhr** in der **Domänenkellerei Kloster Eberbach bei Hattenheim am Rhein:**
je 100 Nummern Natur-Weißweine
aus den staatl. Domänen-Weingütern Rauenthal — Eltville — Kiedrich, Rüdesheim, Steinberg, Hattenheim — Erbach u. Hochheim a. M., der Jahrgänge 1929, 1930, 1931, und

Mittwoch, den 25. Mai 1932, mittags 12.15 Uhr im „Rheinhotel" in Aßmannshausen a. Rh.:
60 Nummern 1928er, 1929er und 1930er
Aßmannshäuser Höllenberg Spätburgunder **Rot- und Rotweißweine.**

Die Weine der Jahrgänge 1928, 1929 und 1930 sind fertig ausgebaut und können sofort gefüllt werden. Die kleineren Weine des Jahrganges 1931 eignen sich sehr gut als Ausschankweine und können auf Wunsch auf Literflaschen gefüllt werden. Die mittleren und besseren Weine dieses Jahrganges versprechen recht gute Flaschenweine zu geben. Versteigerungslisten mit Angabe der Probetage bitte bei der **Staatlichen Domänen-Weinbau- und Kellerei-direktion, Eltville a. Rh.,** anzufordern. F203

Metropole

Wilhelmstraße 10

Jeden Samstag
Jeden Sonntag 8½ Uhr **Tanz-Reunion**

Weinklause: Spezial-Ausschank der hervorragenden Original-Gewächse d. Pr. Domäne.



Verkaufsabteil. Süddeutschl. Frankfurt a. M., Goethestr. 34.

F50

Fußbodenbohner

L. D. Jung

schon für **95.–** Kirchgasse 47

815

Apothekendienst in Wiesbaden

vom 23. bis 29. April 1932

Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nachtdienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr, sowie Mittagsdienst von 1¼—2¼ Uhr. **Der Nachtdienst beginnt Samstags oder am Vortage des gesetzlichen Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens wird ein gesetzlicher Zuschlag von 1 Mk. für jede Inanspruchnahme erhoben.**

Engel-Apotheke, Dotzheimer Str. 25. Fernspr. 25455.
Hirsch-Apotheke, Marktstraße 29. Fernsprecher 27618
Kais.-Friedr.-Apotheke, Schierst. Str. 15, F. 20866.
Oranien-Apotheke, Taunusstraße 57. Fernspr. 27559

Apothekendienst in W.-Biebrich.

Sonntag, den 24. April 1932

Wagner-Apotheke, Mainzer Str. 30. Fernspr. 61420.

Teppichkehrmaschinen

L. D. Jung

schon für **5.75** Kirchgasse 47

816

Auto-Oel

preiswert **E. Stößer**

Hermannstraße 15.

ANZEIGEN im Wiesbadener Tagblatt haben immer Erfolg!



Gartengeräte

Drahtgeflechte
Stacheldrähte

Frorath

Kirchgasse 24.

3712

Total-Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäfts zu jed. annehmbaren Preis: **Leder- und Stoffhandschuhe, Krawatt. Rosentr., Gamasch., Sock., Leinen- und Dauerkragen, Mansch.-u. Kragenknöpfe.**

Giovanni Scappini
Michelsberg 2.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!" Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden."

Bandagen von 15 RM. an. Für Bruch- und Vorfall-Leidende kostenlos zu sprechen in:

Wiesbaden, 25. April von 8—1 Uhr im Hotel „Neuer Adler", Goethestraße 16.
Bad Schwalbach, 25. April von 3—5 Uhr im Hotel „Löwenburg".

Außerdem **Leibbinden** nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung

K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagner-Str. 16. F318

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief gestern abend 6 Uhr nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Peter Justi

im 59. Lebensjahr, wohlvorbereitet durch die hl. Sterbesakramente.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Karoline Justi, geb. Maybach.

Wiesb.-Sonnenberg, Wildsachsen, Duisburg, den 23. April 1932.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Sonnenberger Friedhofs aus statt.

Das Traueramt findet am Mittwoch, den 27. April, vormittags 8 Uhr in der Sonnenberger Pfarrkirche statt.

Samstag, 23. April 1932. **Wiesbadener Tagblatt** Zweites Blatt. Nr. 111.

In englischem Auftrag.

Werkspionage diesseits und jenseits der Vogesen.

Bekenntnisse einer Spionin.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„All right!", sagte der Kapitän. „Das ist sehr günstig, denn Sie müssen alle drei Arten schnellster Fahrt beherrschen, also Motorrad, Auto und Flugzeug."

Und der Unterricht begann sofort. Ich arbeitete fortan täglich zwei Stunden in der mechanischen Werkstätte, woran sich praktische Übungen anschlossen. Wenn ich auch bald eine perfekte Motorradfahrerin und Chauffeuse wurde, so hatte ich dennoch große Angst, als ich mich zum erstenmal vor dem Lenkrad eines Flugzeuges installierte. Aber der Offizierspilot, den man mir beigegeben hatte, verstand seine Sache vorzüglich, und von einem kleinen Absturz abgesehen, bei dem ich mich mit blauen Flecken und Hautabschürfungen aus der Affäre zog, ging alles gut. Drei Monate später legte ich meine Prüfung als Fliegerin ab.

Die Kniffe der Spionage.

Inzwischen hatte aber auch der Unterricht bei Mistreß Gloster seinen Fortgang genommen. Jeden Nachmittag kamen einige Herren in Zivil, die uns allerlei seltsame Fertigkeiten beibrachten: Abfassung von Mitteilungen in verschiedenen Chiffreschlüsseln, Photographieren, Zeichnen und das Schreiben mit unsichtbarer Tinte.

Das letztere war besonders amüsant! Wir erhielten allerlei kleine Behelfe, wie Bleistifte, Schminken, bunte Taschentücher und Lippenstifte. Es genügte beispielsweise mit dem Lippenstift ein Papier zu bestreichen und dann mit einem Zahnstocher eine Mitteilung darauf zu schreiben. Das Papier blieb rein und klar, es veränderte sich auch nicht, wenn man es über eine Kerzenflamme hielt. Man klärte mich auf, daß der Empfänger bloß eine Aspirintablette im Wasser aufzulösen brauchte, um die Schrift sichtbar zu machen. Natürlich handelte es sich da um ein chemisches Präparat, das im Aussehen und in der Packung von Aspirintabletten nicht zu unterscheiden war, und dessen Geheimnis aufs sorgfältigste gehütet wurde.

Was das Photographieren betrifft, so mußte man sich die Fertigkeit erwerben, in denkbar kürzester Frist ein Dokument, ein Schreiben, einen Plan usw. zu photographieren. Die photographischen Apparate waren von absonderlichster Form, aber stets winzig klein. Sie waren höchst ingeniös versteckt, in einen Schirmgriff montiert, in der Schnalle eines Ledergürtels, an dem Verschluß einer Handtasche, man trug sie auch als Brosche an der Brust. Man zeigte mir, als ich diese winzigen Dinger ungläubig anstaunte, photographische Aufnahmen, die nicht größer waren als eine Geldmünze, aber ungemein scharf, und sie wurden dann in der Zentralstelle der „S. O." vergrößert.

Kann man nicht ehrlich bleiben?

Clarence hatte das Landhaus bereits einen Monat nach meiner Ankunft verlassen, und auch Olive und Esther hatten ihre Ausbildung beendigt. Dafür stellten sich neue Kandidatinnen ein, die man nebstbei getrost bei einer Schönheitskonkurrenz starten lassen konnte, und die sich auf ihren neuen Beruf mit Feuereifer vorbereiteten. Es war Anfang 1923, als mich Kapitän D. eines Morgens zu meinen Fortschritten beglückwünschte und mir die Mitteilung machte, man erwarte mich in London.

Lionel holte mich von der Bahn ab. Er sagte mir, daß er einige Tage vorher aus dem Rheinland zurückgekehrt war. Ich war ihm noch immer mit Leib und Seele untertan und fühlte, daß ich alles tun würde, was er mir auftrug.

Aber gleichzeitig regte sich ein anderes Empfinden in mir. Die Kenntnisse, die ich mir bei Mistreß Gloster erworben hatte, gaben mir eine viel größere Sicherheit und Energie im Auftreten. Ich war vor allem eine vorzügliche Flugzeugpilotin und war überzeugt, daß ich bei den französischen Konstrukteuren wie Farman und Renault unterkommen könnte. Wäre es nicht möglich, sich auf ehrliche Art durchs Leben zu schlagen? Denn die neue Existenz, der ich jetzt entgegenging, barg große Gefahren in sich.

Aber als ich Lionel diesen Plan mitteilte, lachte er mich aus. „Du bist närrisch!", sagte er dann. „Weißt du, daß man in Paris bei diesem Metier kaum einige tausend Franken monatlich verdient? Die Konkurrenz ist erdrückend! Und dabei läufst du täglich Gefahr, dir den Hals zu brechen. In deinem neuen Beruf wirst du dagegen von deinen Fliegerkünsten nur Gebrauch machen, wenn es sich darum handelt, den Ort unserer Tätigkeit so schnell als möglich zu verlassen, oder eine wichtige Nachricht nach London zu bringen. Und außerdem ist die Bezahlung glänzend! Du bekommst einen Anfangsgehalt von dreihundert Pfund monatlich, abgesehen von den Prämien, die bei jedem glücklichen Fischzug gewährt werden!"

„Geld allein macht nicht glücklich", wendete ich ein, „wenn man beständig davor zittern muß, am nächsten Morgen im Gefängnis zu erwachen."

„Bah, wer nichts riskiert, gewinnt nichts", sagte er obenhin.

Im Netz der „S. O."

Aber als ich nicht nachgeben wollte, wurde er sehr ernst. „Selbst wenn wir wollten, könnten wir nicht mehr zurück", sagte er leise. „Wir zappeln im Netz der „S. O.", und ein Menschenleben ist ihr die wohlfeilste Sache der Welt. Sie würde uns in dem verborgensten Erdenwinkel aufstöbern. Wenn der Überwachungsdienst unser Todesurteil ausspricht, so wird es unter allen Umständen vollzogen, darauf kannst du dich verlassen!"

Ich fühlte, daß mein Widerstand vergeblich war.

Zwei Tage später schifften wir uns nach Holland ein. Unser Reiseziel war Köln.

Als Lionel und ich uns in der Rheinprovinz einfanden, war die Stimmung der Bevölkerung ungeheuer erregt. Frankreich hatte, zum geheimen Grimm der Engländer, den Entschluß gefaßt, das Ruhrgebiet zu besetzen. In Köln war man den Engländern nicht gerade feindlich gesinnt, wenn man sich auch größte Zurückhaltung im Verkehr auferlegte. Aber man demonstrierte gegen die französischen Offiziere, die sich manchmal im englischen Hauptquartier einstellten, und um die Beziehungen zwischen London und Paris nicht zu trüben, mußten sich die Engländer entschließen, scharfe Ermahnungen an die einheimische Bevölkerung zu erlassen.

Das alles hatte mir Lionel erklärt, denn ich selbst kam mit der Außenwelt fast gar nicht in Berührung. Ich wohnte bei einem englischen Ehepaar. Der Mann war Zahlmeister beim britischen Kommando und hatte seine Frau aus Glasgow nachkommen lassen. Ich hatte an ihr eine ahnungslose, teilnehmende Freundin gefunden, die mich als Braut Lionels bemutterte. Lionel selbst trug die Uniform eines Sergeanten und ließ sich nur selten blicken. (Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt.

Darf eine Erzherzogin Kleider verkaufen?

Eine Aktion gegen die Schwägerin des ehemaligen Kaisers Karl.

Aus Wien wird uns gemeldet: Die Genossenschaft der Kleidermacher Österreichs hat eine große Aktion eingeleitet, die sich gegen die berufliche Betätigung der Schwägerin des Kaisers Karl, der ehemaligen Erzherzogin Fanny, richtet. Erzherzogin Fanny, eine geborene Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst, lebt von ihrem Gatten, dem Bruder Max des ehemaligen Kaisers Karl, getrennt und hat ihren ständigen Wohnsitz in München. Sie kommt von Zeit zu Zeit nach Wien, um als Vertreterin von Pariser und Münchener Modehäusern Pariser Modelle und Kleider dort zu verkaufen, wobei ihr ihre Beziehungen zu den Freunden und Verwandten der alten Hocharistokratie Österreichs sehr zu statten kommen. Im Palais Mayr-Melnhof in der Argentinierstraße war ein Modesalon improvisiert, in dem Damen der Hocharistokratie sich als Mannequins zur Verfügung stellten. Der Salon war glänzend besucht und das Geschäft ging entsprechend gut. Nach österreichischen Gesetzen bedarf man jedoch einer Konzession, um ein solches Geschäft auszuüben. Das benutzte die Genossenschaft der Kleidermacher Österreichs, um gegen ihre lästige Konkurrentin mit einer Anzeige wegen unbefugter Ausübung des Gewerbes einen Schlag zu führen. Eine Kommission, die sich in dem Palais in der Argentinierstraße einfand, mußte allerdings feststellen, daß das Nest leer war, nachdem die Erzherzogin ihre Modelle vorgeführt und die Bestellungen entgegengenommen hatte. Eine Mrs. Livingstone, in deren Wohnung angeblich eine Filiale des Kleider-Salons weiter betrieben wurde, erklärte, die Erzherzogin sei lediglich eine Angestellte eines Münchener Salons.

Es ist nun eine Aktion gegen die geschäftstüchtige Schwägerin des ehemaligen Kaisers Karl im Entstehen. Der Verkauf von Kleidern wird ihr verboten und sie muß Strafe bezahlen. Man bedenkt dabei allerdings nicht, daß die Umgestaltung der Dinge in Österreich der Erzherzogin die Grundlage ihrer einstigen Existenz entzogen hat.

Kampf mit Banditen im Postbureau.

Drei Gendarmen erschossen.

Zu einer schweren Schießerei kam es in einem Vorort von Marseille, wo vier Banditen ein Postbüro ausplündern wollten und von der Gendarmerie überrascht wurden. Die Banditen erschossen während des Kampfes drei Gendarmen. Von den Banditen wurde einer verletzt und verhaftet. Der Überfall geschah am hellen Tage, kurz vor Schalterschluß des Postamtes, wo eine Frau und zwei Angestellte Dienst hatten. Die drei Gendarmen waren seit Wochen den Banditen auf der Spur und befanden sich im Postgebäude, wo sie den Banditen auflauerten. Während die Postvorsteherin die Gendarmen benachrichtigte, drangen die Banditen mit vorgehaltenen Revolvern in das Gebäude ein, wo sie im Schalterraum mit den Gendarmen zusammentrafen. Die Banditen schossen sofort auf die Gendarmen und streckten sie nieder. Nur einem Gendarmen gelang es, einen Banditen durch einen Schuß zu verletzen; die übrigen drei Banditen entkamen, der verletzte konnte später verhaftet werden.

„Schickt Katzen — die Mäuse fressen uns auf!"

Mäuse-Invasion in australischen Provinzen.

Aus den Provinzen Wimera und Mallee im Staate Viktoria kommen Schreckensnachrichten über eine nicht nur unangenehme, sondern auch äußerst gefährliche Mäuse-Invasion. Die Mäuse treten in Scharen von Tausenden und Zehntausenden auf und vernichten, ähnlich wie Heuschrecken, alles nur Eßbare in diesen Gebieten. Die Behörden dieser Gegenden haben in ihrer Not einen Aufruf an die Bevölkerung ganz Australiens erlassen. Sie bitten in bewegten Tönen um die Übersendung von Katzen, die allein in der Lage sind, wenigstens die Zimmer von Mäusen frei zu halten. Wie gemeldet wird, hatte der Aufruf bereits Erfolg. Auf den australischen Eisenbahnen rollen ganze Güterzüge mit Katzen nach dem Staate Viktoria. Ihr Einsatz soll „mit einem Schlage" erfolgen.

Die Nachrichten der Provinzzeitungen des Staates Viktoria lauten allerdings schlimm. Die erste Welle der Mäuse-Invasion überraschte die Bewohner der hauptsächlich betroffenen Orte bei ihrer Abendmahlzeit. Sie fanden die Suppenteller im Nu in ein Mäuseschwimmbad verwandelt und die Tische mit Nagetieren förmlich übersät. Eben noch griff man nach einem belegten Brot, und im nächsten Augenblick hatte sich der Belag um eine Maus verdoppelt. Kein Schrank, kein Speicher war vor den Angreifern sicher. Piepsend und raschelnd überfielen sie die Geschäfte und Getreidesilos. In den Schlafräumen der Hochschule für Landwirtschaft liefen die Mäuse über die Bettdecken der Studenten, zupften an den Haaren und knabberten an den Schuhen. Man fühlte sich wie im Kriege, wehrte sich mit Stöcken und Riemen. Es fielen „Opfer unerhört", aber die Mäuse waren nicht klein zu kriegen.

Eine besonders freudige Überraschung erlebte die Stadt Rambeal. Hier hatte man einen großen öffentlichen Ball für einen Samstag angesetzt, der im Rathaus veranstaltet werden sollte und zu dem alle Honoratioren der Umgegend ihr Erscheinen zugesagt hatten. Der Ball begann zwar. Aber schon nach den ersten Takten der Musik wimmelte das Parkett derartig von Mäusen, daß besonders die weiblichen Gäste in schrecklicher Aufregung von den Tischen und Stühlen um Hilfe riefen und fluchtartig aus dem Rathaus verschwanden, in dem die Mäuse nun unangefochten ihren eigenen Tänzen nachgehen konnten. Vom Lande kommen gleichfalls Katastrophennachrichten. Ein Farmer berichtet, daß er von 300 Tonnen Häcksel, die er in zwei Heuschobern untergebracht hatte, nach Passieren der Mäusewelle nur noch rund 50 Tonnen vorfand. Durch die Vernichtung des Saatgetreides ist vielfach die Ernte bedroht. Jetzt setzt man alle Hoffnung auf die Katzen.

Mord an einer Greisin. Die allein in einem Hause mitten in Welzheim (Württemberg) wohnende 67 Jahre alte Schreinerswitwe Adis wurde von Nachbarn in ihrem Zimmer erdrosselt aufgefunden. Frau Adis ließ gelegentlich Handwerksburschen zu einem geringen Preis in ihrem Haus übernachten. Die nach Welzheim gerufene Stuttgarter Mordkommission stellte fest, daß als Täter vermutlich ein etwa 23jähriger, gut aussehender junger Mann mit pfälzischem Dialekt in Frage kommt.

Ein Polizeisekretär mit Geldschrankschlüsseln spurlos verschwunden. Auf Veranlassung der Schleswiger Polizei wird, wie aus Hamburg gemeldet wird, ein Polizeiobersekretär gesucht, der unter Mitnahme einer größeren Geldsumme und der Geldschrankschlüsseln verschwunden ist. Bisher fehlt von ihm jede Spur. Der Obersekretär hatte die Kasse der Wirtschaftsstelle der Schutzpolizei in Schleswig zu verwalten. Als er morgens nicht zum Dienst erschienen war, und auch in seiner Wohnung nicht gefunden wurde, schöpfte man Verdacht und ließ den Geldschrank aufschweißen. Der fehlende Betrag wird nicht genannt. Da sich die Unterschlagungen über längere Zeit erstrecken, soll er recht erheblich sein.

Unterschlagungen beim Luftfahrverband. Über Unterschlagungen im Reichsverband der deutschen Luftfahrindustrie in Berlin teilt der Reichsverband mit: Vor mehreren Wochen sind Unterschlagungen des Registrators Kern aufgedeckt worden. Im Zusammenhang damit hat sich eine Sekretärin des Verbandes, die an den Verfehlungen des genannten Registrators nicht direkt beteiligt war, in einem Anfall von Schwermut das Leben genommen. Der Registrator wurde fristlos entlassen. Ebenso haben in diesem Zusammenhange der für die Verwaltung verantwortliche Geschäftsführer und ein weiterer Angestellter des Verbandes auf ihr Gesuch hin ihre Entlassung erhalten. Es besteht die berechtigte Hoffnung, den größten Teil des veruntreuten Betrages für den Reichsverband wieder zu erlangen.

Erstaunliche funktechnische Leistungen erzielte der Lloyd-Dampfer „Europa" auf seiner letzten Reise von New York nach Bremen. Es gelang eine gute telephonische Gegensprechverbindung auf Kurzwellen mit der deutschen Küstenstation Norddeich-Radio fast während der ganzen Reise von der amerikanischen Küste ab herzustellen. Die Sprechversuche wurden während der ganzen Reisedauer durchgeführt und die Verständigung war so gut, daß Norddeich-Radio eine Verbindung mit dem Überseeamt Berlin und der Großfunkstelle in Nauen herstellte, um die Fernsprechversuche nach dem fernen Osten und nach Südamerika weiter auszudehnen. Zunächst wurde eine Verbindung mit der Telefunkenstation in Bangkok in Siam hergestellt. In einer halbstündigen Unterhaltung wurde festgestellt, daß die Sprachqualität die des normalen Fernsprechens mit sehr guter Lautstärke erreichte. Am nächsten Tage wurden dann die Versuche von der Telefunkenstation der „Europa" mit Rio de Janeiro aufgenommen, die gleichfalls über Norddeich-Überseeamt Berlin-Nauen ging. Auch hier war die Verständigung beiderseits einwandfrei.

Eine portugiesische „Therese von Konnersreuth". Eine Dienstmagd in dem portugiesischen Städtchen Lamego hat plötzlich Wundererscheinungen an Händen und Füßen und im Gesicht festgestellt. Die Wunden sollen stark geblutet haben. Zwei Ärzte sollen das Mädchen untersucht haben und von den Wundererscheinungen überzeugt sein. Jedesmal, als sich die Wunden öffneten, hätte die Magd starke Schmerzen verspürt, die sich legten, sobald das Blut zu fließen begann. Nach einer gewissen Zeit hätte die Blutung aufgehört, die Wunden hätten sich wieder geschlossen und keinerlei Spur zurückgelassen. Die Bevölkerung der dortigen Gegend glaubt fest an dieses Wunder. Hunderte von Menschen pilgerten nach dem Haus, um die Heilige zu sehen.

Durch Flugzeugpropeller enthauptet. Wie aus Melilla berichtet wird, hat sich in der Bucht von Chica ein tragischer Flugzeugunfall ereignet. Ein Fliegerhauptmann war gerade mit seinem Wasserflugzeug auf das Wasser niedergegangen und wollte am Motor etwas nachsehen, während der Propeller noch lief. Der Fliegerhauptmann kam dem Propeller zu nahe, der ihm den Kopf abschnitt. Die Leiche stürzte ins Wasser und konnte noch nicht gefunden werden.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Richtigkeit der Börsenwiedereröffnung. — Vor 60 Jahren. — Konkurse in Amerika. — Englische Förderung der deutschen Industrieauswanderung. — Ungültigkeit von Bausparverträgen.

Der Verlauf des Geschäftes und der Kursentwicklung an der Börse seit ihrer Wiedereröffnung hat die an dieser Stelle wiederholt ausgesprochenen Erwartungen bestätigt. In einer Zeit, in der die ganze Wirtschaft unter den Auswirkungen der in Deutschland noch besonders verschärften Weltkrise leidet, ist naturgemäß nicht damit zu rechnen, daß eine nach langer Pause wieder eingerichtete Vollbörse nun auch gleich in großes Geschäft kommt. Theoretisch ist im großen und ganzen die alte Börse wiederhergestellt. Praktisch richtet sich die Ausnutzung des Börsenapparates nach den tatsächlichen Möglichkeiten, dem zur Zeit geringen Bedarf. Zudem veranlaßten die bevorstehenden Wahlen, noch stärker als dies sonst der Fall ist, zu vorsichtiger Zurückhaltung. Wahlen und politische Unruhe sind immer schlechte Zeiten nicht nur für die Börse, sondern auch für die Wirtschaft. Das Interesse konzentriert sich auf die Politik, die Wirtschaft wird vernachlässigt, kaufmännische Dispositionen werden verschoben. Unter Berücksichtigung dieser Momente steigt die deutlich feststellbare Widerstandsfähigkeit der Börse an Bedeutung. Auf den Aktienmärkten sind die Umsätze zwar aus den bereits kürzlich auseinandergesetzten Gründen ganz gering, aber die Kurse auf dem der Situation und der Rentabilität entsprechenden niedrigen Niveau bemerkenswert stabil. Die Rentenmärkte, wo die Aussichten, besonders hinsichtlich der Rente, klar und bestimmter sind, nehmen den größeren Teil des überhaupt bestehenden, absolut kleinen Interesses in Anspruch.

Bestätigt schon diese widerstandsfähige Haltung die Richtigkeit der Wiedereröffnung von Vollbörsen mit amtlichen Kursen, so hat gleichzeitig die Aufhebung des verfehlten Kursveröffentlichungsverbots von Tag zu Tag kursausgleichender gewirkt.

Ganz unberechtigte Kursunterschiede zwischen an sich gleichwertigen Papieren sind verschwunden, seitdem an Hand der Kurszettel einem größeren Kreis die Möglichkeit der Kenntnisnahme und des Vergleiches wiedergegeben ist.

Wie oft wurden in der letzten Zeit, besonders aus politischen Gründen, die gegenwärtigen daniederliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse als etwas ganz ungewöhnliches, niedagewesenes dargestellt, an dem nur die Taten oder Unterlassungen dieser oder jener Personen schuld seien. Und doch lehrt die Geschichte, daß die wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Staaten und der ganzen Welt ein stetes Auf und Ab erlebt. Hochkonjunktur wird von Depression und Krise abgelöst. Der Stagnation, dem Pessimismus folgt wieder Optimismus und Aufschwung. Die Ereignisse und Entwicklungen, die wir in den letzten Jahren durchgemacht haben und in denen wir noch mitten drin stehen, sind also keineswegs ohne Vorbilder, wenn die Dauer der Krise, die Höhe der schwarzen Zahlen der Statistik dies auch vielleicht annehmen lassen. Nur ein Beispiel dafür: Als nach 1871 in Deutschland die Scheinblüte der Gründerzeit durch die französische Kriegsentschädigung von 4 Milliarden Mark hervorgerufen worden war, brach ein so gewaltiger Rückschlag herein, daß die darüber bekannten und überlieferten Verlustzahlen auch heute noch durch ihre Größe imponieren können.

So blieben beispielsweise von 508 deutschen Eisenbahngesellschaften, die vor und nach 1871 mit einem Gesamtkapital von 1½ Milliarden Mark gegründet worden waren, nach dem Zusammenbruch der damaligen Hochkonjunktur nur noch 19 Gesellschaften mit wenig über 70 Millionen Mark Kapital übrig. Also, selbst im alten Deutschland Bismarcks gingen vor 60 Jahren innerhalb kurzer Frist allein an Eisenbahngesellschaften 1430 Millionen Mark, fast 1½ Milliarden Mark, verloren.

Tausende von Familien büßten ihr Vermögen ein und standen dem Nichts gegenüber. Die wirtschaftliche Entwicklung geht eben nicht immer in einer Richtung. Wenn die Hochkonjunktur den Höhepunkt erreicht hat, dann kommt der Rückschlag, — und wenn die Krise an ihrem tiefsten Punkt angelangt ist, dann folgt wieder der Aufschwung.

Es ist auch ganz gleich, was der direkte Anlaß zu diesen Unterbrechungen und Tendenzänderungen der Wirtschaftsentwicklung ist. Wie 1871 die französischen Milliarden Deutschland kein Glück brachten, wie heute Deutschland unter den ihm von den Gegnern im Weltkriege auferlegten Reparationslasten leidet, so haben auch diese „Siegerstaaten" keinen ungetrübten Genuß von den erzwungenen Tributen. Die wirtschaftliche Entwicklung geht ihren Weg. Allzu ruckartige Bewegungen können gemildert, jedoch nicht aufgehalten werden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika hatten aus dem Weltkrieg ungeheure Vorteile gezogen, ohne nennenswerte eigene Opfer haben sie dann an der Siegestrophäe den Löwenanteil erhalten. Die Hochkonjunktur in den Vereinigten Staaten schien kein Ende zu finden. Und doch kam auch hier der naturgemäße Rückschlag, den die größten Anstrengungen nicht verhindern, nur verlangsamen konnten. Seit dem Höhepunkt in 1928 hat der Abstieg eingesetzt und sich bis heute in von Jahr zu Jahr steigendem Maße fortgesetzt. Ein Spiegelbild dieser Entwicklung ist die nachfolgende kleine Statistik der Konkurse und der dabei eingetretenen Verluste in den Vereinigten Staaten.

	Konkurse:	Verbindlichkeiten:
1. Vierteljahr 1929:	6487	497 Mill. RM
1. „ 1930:	7368	677 „ „
1. „ 1931:	8483	854 „ „
1. „ 1932:	9141	1102 „ „

Diese Zahlen beziehen sich also jeweils nur auf ein Vierteljahr.

Von 1929 bis 1932 sind in den Vereinigten Staaten die Konkurse um 41 Proz. gestiegen, die Verbindlichkeiten der in Konkurs geratenen Unternehmen sogar um 122 Proz. Der Durchschnittsbetrag, der als Verbindlichkeit auf eines dieser Unternehmen entfällt, erhöhte sich von 76 000 RM in 1929 auf 120 000 RM in 1932, woraus gleichzeitig folgt, daß immer größere Unternehmen von der Krise erfaßt wurden.

Gewonnener Krieg, politische Macht können die Krise nicht zurückhalten, wenn die wirtschaftliche Entwicklung abwärts zeigt. Aber, wie schon in der Bibel von den sieben fetten und den sieben mageren Jahren gesprochen wird — was nichts anderes ist als ein Hinweis auf das Auf und Ab der Konjunktur —, so wird auch auf die gegenwärtige Krise wieder ein Aufschwung folgen, in den Vereinigten Staaten sowohl als in Deutschland.

Vor einiger Zeit war an dieser Stelle davon berichtet worden, daß in wachsendem Maße deutsche Fabriken nach England abwanderten und die Reichsregierung zur Verhinderung der Mitnahme der Werkseinrichtungen außerordentlich hohe Zölle auf die Ausfuhr von Altmaschinen legte. Die Industrieauswanderung hatte man auf Überlegungen der betreffenden Unternehmer zurückgeführt, die den hohen Steuern und Abgaben in Deutschland entgehen und — im Zeitalter der Schutzzölle — gleichzeitig ein größeres Wirtschaftsgebiet als neue Heimat aufsuchen wollten. Diese Voraussetzungen treffen ja bei England zu, das mit seinen Kolonialländern ein großes, durch Schutzzölle gesichertes Wirtschaftsgebiet bildet. Durch die Ausführungen, die jetzt der englische Handelsminister im Parlament machte, hat man erst erfahren, daß die bisherige Annahme freier und selbständiger Entschlüsse der deutschen Industriefirmen garnicht voll zutrifft, sondern daß die Auswanderungsbewegung in Wirklichkeit eine ganz offizielle, von England geförderte Angelegenheit ist.

England erhalte durch die Einwanderung von ausländischen Fabrikanten eine Reihe von neuen Gewerbezweigen, woraus sich für die Arbeiter zusätzliche Beschäftigung ergebe. Das mache sich in der Textil-, Elektro-, Leder- und Toilettenindustrie schon deutlich bemerkbar.

Inzwischen seien 43 Fabriken bereits errichtet, 400 ausländische Firmen planten die Übersiedelung nach England, diese Zahl wachse sogar immer mehr. Aus welchen Ländern diese Unternehmen stammen, hat der englische Handelsminister nicht angegeben, doch kann man aus privaten Schätzungen entnehmen, daß — wie schon hier berichtet wurde, — etwa die Hälfte der nach England gehenden Industriefirmen aus Deutschland stammt.

Das einmal aufgerollte Bausparkassenproblem scheint nicht zur Ruhe zu kommen. Im selben Zeitpunkt, in dem J. Lubahn, der Leiter der Deutschen Beamten-Bausparkasse in Berlin, nach einer Kritik der „leichtfertigen Bausparkassengründungen" den Vorschlag zur Errichtung einer Auffangorganisation für die Bausparer bei notleidenden privaten Bausparkassen macht, wird von der Genossenschaftsabteilung der Dresdner Bank darauf aufmerksam gemacht, daß die Rechtsprechung zu einer für die privaten Bausparkassen vielfach sehr ungünstigen Auslegung der Bausparverträge gekommen ist.

Ein Berliner Amtsgericht hat in seinem Urteil festgestellt, daß der Bausparer zu Leistungen aus dem Bausparvertrag nicht verpflichtet ist, da die Bausparkassen garnicht in der Lage sind, die bei Eingehung der Bausparverträge gemachten oder unterstellten Leistungen zu erfüllen.

„Selbst wenn eine bewußt betrügerische Handlung der Bausparkasse bei Vertragsabschluß entfiele, ist der Bausparvertrag, so wie die Verhältnisse sich heute gestaltet haben, nicht mehr erfüllbar. Die Bausparer haben keine Aussicht, die Vertragsleistungen (Hypothekendarlehen) so zu erhalten. Das System der Bausparkassen kann funktionieren, solange der Zustrom neuer Kunden anhält und das wiederum setzt eine wirtschaftliche Blüte voraus. Die Eingänge müssen aber heute in einer Weise nachlassen, die der Bausparkasse eine Befriedigung der letzten Antragsteller unmöglich machen. Der Vertrag ist so, wie er gemeint ist, überhaupt unerfüllbar geworden." Dieser Begründung, der sich bereits weitgehend auch andere Gerichte angeschlossen haben, kann man die Zustimmung nicht versagen.

Einem Bausparer, der für absehbare Zeit keine Aussicht hat, ein Darlehen zu erhalten, kann nicht zugemutet werden, seine Zahlungen weiterzuleisten, für die er womöglich gar keine Zinsen erhält.

Der Grundstücks- und Hypothekenmarkt.

Anhaltend stilles Geschäft.

Der deutsche Grundstücksmarkt liegt nach wie vor sehr ruhig. Die in minimalem Umfange stattfindenden Umsätze haben keinerlei Einfluß auf die völlig ungenügende Preislage. Nach den augenblicklichen Marktverhältnissen zu urteilen, kann nicht damit gerechnet werden, daß sich im zweiten Vierteljahr 1932 eine Belebung durchsetzen wird, wenn auch unverkennbar ist, daß gewisse Entspannungsmomente, wie sie in den letzten Monaten zu beobachten waren, an Intensität zugenommen haben. Es macht sich ein merkliches Interesse für kleinere Objekte bemerkbar, die zu Anlagezwecken gefragt sind. Die natürliche Marktentwicklung hat hierin zu einer leichten Preisbesserung geführt, die imstande war, den Preisfall der letzten Erschütterungen wenigstens auszugleichen. Leider handelt es sich bei der Geschäftsbelebung für Kleingrundstücke um eine Sonderkonjunktur, die sich nicht auf die anderen Kategorien ausdehnen konnte. Während das Geschäft in mittleren Objekten noch einigermaßen Umsätze aufweist, liegt das Großgeschäft völlig ruhig. Objekte mit größeren Wohnungen haben bei den augenblicklichen Vermietungsschwierigkeiten keine Aussicht auf Umsatz. Eine weitere Verschlechterung hat sich bei Geschäfts- und Büroräumen herausgebildet, das Angebot ist erheblich. An Terrains für den Wohnungsbau besteht wenig Interesse. Infolge der stagnierenden Wirtschaftslage haben die Zwangsversteigerungen von Wohn- und Geschäftshäusern eine bedenkliche Höhe erreicht. Die zum Verkauf stehenden Objekte werden durchweg von den Hypothekargläubigern übernommen.

Am Hypothekenmarkt ist das Geldangebot recht knapp, da Hypothekenbanken und Sparkassen mit der Verleihung zurückhalten. Soweit noch Privatkapital vorhanden ist, zeigt es wenig Interesse für Anlage in Hypotheken. Als Beleiher treten in letzter Zeit lediglich die Versicherungsgesellschaften auf. Durchschnittlich wird eine Effektivverzinsung von 8—9 Prozent verlangt, doch sind die Bedingungen jeweils stark schwankend. Wenn sich Geldgeber den Zinssätzen der Notverordnung deren Bestimmungen ja bekanntlich für Neueintragungen nicht bindend sind, anpassen, so verlangen sie gewöhnlich andererseits ein ziemlich hohes Damnum.

Die Bedeutung der Seefische für unsere Volkswirtschaft und Volksernährung.

Von Regierungsrat **Finzel**, Berlin.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, ist es eine kaum glaubliche Tatsache, daß alljährlich gegen drei Milliarden Reichsmark deutschen Geldes für die Einfuhr von Lebensmitteln nach dem Auslande wandern. Das würde nicht nötig sein, wenn jeder Volksgenosse sich bewußt wäre, daß er seinen Teil dazu beitragen muß, die natürlichen Kraftquellen der Heimat im vollen Umfange auszunutzen. Deutsche Waren sollen die Bedürfnisse des deutschen Volkes



Die jüngsten statistisch errechneten Zahlen auf den Kopf der Bevölkerung, für Fisch und Fleisch in Deutschland und England.

in erster Linie befriedigen: jede Reichsmark, die in der deutschen Volkswirtschaft verdient wird, muß wiederum dem deutschen Markte zugeführt werden. Ganz besonders trifft dies auf die Ernährung unseres Volkes zu. Hier muß die deutsche Produktion so gesteigert werden, daß nach Möglichkeit keine Nahrungsmittel mehr aus dem Ausland bezogen werden müssen.

Erfreulicherweise arbeitet die deutsche Landwirtschaft an der Verwirklichung dieser volkswirtschaftlichen Forderung mit sichtbarem Erfolg; aber auch andere Erwerbszweige müssen mehr als bisher zur gemeinsamen Arbeit auf diesem Gebiete herangezogen werden, wenn Deutschland gesunden soll. In einer Zeit, in der Reich, Länder und Gemeinden die Steuerschraube über die Grenzen der Tragbarkeit angezogen haben, muß unbedingt mehr als bisher nach Mitteln und Wegen gesucht werden, in erster Linie die Ernährung des Volkes auf dem billigsten Wege sicherzustellen. Hier helfend einzugreifen, ist auch die Aufgabe der deutschen Hochseefischerei, damit die unermeßlichen Schätze des Meeres mehr als bisher der deutschen Volkswirtschaft zugute kommen und unser gutes deutsches Geld zum Segen der Allgemeinheit im Lande bleiben kann.

An den Küsten der deutschen Nord- und Ostsee fahren etwa 360 Dampfer auf den Fischfang, dazu kommen rund 130 Motorfahrzeuge und über 12 000 kleinere Fischereiboote, sowie 140 Logger für die große Heringsfischerei. Diese stattliche Flottille landet alljährlich in den deutschen Fischereihäfen etwa 650 Millionen Pfund Fische mit einem Handelswert von über 300 Millionen Reichsmark und gibt über 200 000 deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot. Fürwahr stattliche Zahlen — und dennoch dringt immer wieder der Ruf zu uns: Fischerei in Not!

Woran liegt das? Hauptsächlich an der Gleichgültigkeit des Volkes und seiner Unkenntnis in volkswirtschaftlichen Dingen, sodann aber auch in gänzlich unverständlichen Vorurteilen gegen die Seefischnahrung. Der Deutsche ist ebenso wie der Engländer vorwiegend Fleischesser; 104 Pfund Fleisch kommen als Jahresverbrauch auf den Kopf des Deutschen, 102 auf den Kopf des Engländers; aber der Engländer verzehrt daneben pro Kopf und Jahr noch 55 Pfund Seefische, der Deutsche dagegen nur etwa 20 Pfund. Sehr leicht ließe sich ein großer Teil der aus dem Ausland bezogenen Lebensmittel durch vermehrten Seefischgenuß ersparen. Wenn bei rund 60 Millionen unserer deutschen Bevölkerung je Kopf jährlich nur 12 Pfund Seefische mehr als bisher verzehrt und dafür in gleicher Menge ausländische Lebensmittel mit einem Gegenwert von beispielsweise 50 Pfg. je Pfund weniger eingeführt würden, dann könnten wir Hunderte von Millionen Reichsmark im Lande behalten, was eine nicht zu unterschätzende Stärkung unserer Volkswirtschaft bedeuten würde, denn dadurch könnten sich viele Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten ergeben.

Der gesundheitliche Wert der Seefischnahrung ist von berufener ärztlicher und ernährungswissenschaftlicher Seite festgestellt. Die Seefischnahrung besitzt die Eigenschaft, worauf es bei der Ernährung in erster Linie ankommt, daß sie bei möglichst geringer Inanspruchnahme der Verdauungsdrüsen und möglichst geringer Belastung des Magens dem Körper möglichst viel wertvolle Nährstoffe zuführt. Insbesondere ist es der hohe Eiweißgehalt des Fisches, der ihn zu einem wertvollen Nahrungsmittel macht, während von den zahlreichen Mineralsalzen, die dem Fisch innewohnen, besonders Phosphor, Eisen, Kalk und Jod zu nennen sind, die für den Körper- und Nervenaufbau und die Blutzusammensetzung des Menschen von lebenswichtiger Bedeutung sind. Außerdem ist besonders bei den fetten Fischen ein hoher Gehalt an Lipoiden, Lezithin und Cholesterin nachgewiesen. Seefische sind auch wertvolle Vitaminträger. Bei Kranken und Rekonvaleszenten sind die psychischen Einflüsse, die schon bei der Ernährung des gesunden, normalen Menschen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen, von noch viel größerer Bedeutung. Hier bietet die Fischnahrung den Vorteil der mannigfaltigsten Zubereitungsweise, die es ermöglicht, genügend Abwechselung in die Krankenkost zu bringen. Fischnahrung hat sich bei fast allen Krankheiten bestens bewährt, sei es nun Gicht oder Rheuma, fieberhafte Erkrankungen, Magen- und Darmleiden, Zuckerkrankheit, Hauterkrankungen oder Nervenleiden, bei allen sind Fische ein wertvolles Ernährungsobjekt, ohne die eine Diät kaum durchzuführen ist.

Im Interesse der deutschen Volkswirtschaft und Volksernährung liegt es also, den Seefischverbrauch, die heimische Produktion, zu fördern und Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen.